Nr. 138. Siegen, Samstag, den 16. Juni 1900. 12. Jahrgang.

Das Volk.

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Die Zeitung „Das Volk“
erscheint an jedem Wochentage abends. **Bestellungen** sind bei dem **entsprechenden Postamte** (Nr. 7728 der Zeitungsliste) oder beim **Landbriefträger** anzubringen. Bestellungen für **Siegen** nimmt außer der Post die Geschäftsstelle entgegen. Preis **vierteljährlich** für die **Stadtabonnenten M. 1,25** frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle **Postabonnenten M. 1,35** frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Siegen:
Schriftleitung und Geschäftsstelle: Sandstraße 18.
Fernsprech-Anschluß Nr. 205.
Berlin:
Agentur: NW Klopstockstraße 7.
(D. v. Oertzen.)

Durch die Zeitung „Das Volk“
finden **Anzeigen weiteste Verbreitung** im kaufkräftigen Publikum des ganzen Reiches. **Preis** der **5 gespaltenen** Petitzeile für die Provinzen Rheinland und Westfalen, Hessen-Nassau und das Großherzogtum Hessen **10 Pfg.**; für das übrige Reich **25 Pfg.** Aufträge sind gefälligst der **Geschäftsstelle** oder durch ein **Anzeigen-Vermittelungs-Geschäft** zu erteilen.

Das letzte Kind im Hause.

Zum Leitec in Nr. 108 des „Volk“, „Die Dienstbotenfrage“, sei folgendes, nicht entgegnet, sondern ergänzt. Ich zögerte bisher mit den Zeilen, aus Mangel an Zeit, wie dem Grunde, daß ich hoffte, vorher noch einige andere Stimmen der „Volk-Gemeinde“ zu diesem brennenden sozialen Punkte vernehmen und berücksichtigen zu können. Leider scheint niemand die Stimme wieder erheben zu wollen. Ich darf — den Lesern allerdings zum großen Teil wohl bekannt — vorausschicken, daß ich die Gesindefrage in jeder Verfassung und wohl von jedem Gesichtspunkte aus, sowohl auf dem Lande, wie in der Stadt, aus eigener, reicher Erfahrung kenne. Ich darf daher keine graue Theorie, sondern nüchterne, aber — will's Gott — doch etwas herzenswarme Praxis bringen.

Die Schilderung der Dienstbotennot in Nr. 108 ist durchweg richtig, ja, in milden Farben aufgetragen. Richtig ist die Kennzeichnung der gewissenlosen Gesindemaklerei. Richtig das Bild vom traurigen Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde — die gegenseitige Vertrauenslosigkeit. Ich lasse dabei dahingestellt sein, ob augenblicklich nicht die Dienenden hier die größte Schuld trifft. Den Stein ins Rollen gebracht zu haben dürfte jedenfalls unsere Schuld sein.

Richtig ist ganz besonders, wenn verlangt wird, daß der Dienstbote wieder als zur Familie gehörig betrachtet werden soll. Ich möchte sagen: als eine von Gott aufs Gewissen gebundene Existenz, für die einmal schwere Rechenschaft zu geben sein wird. In der Theorie ists ebenfalls ganz recht, wenn gefordert wird, Dienstherr, Dienstbote und dessen Eltern, die ihn nicht mehr zur Pflicht anhalten, sollen wieder ihre Pflichten im „göttlichen Gesetzbuch“ studieren. Praktisch ist, im letzten Falle, leider bei der Entfremdung von diesem göttlichen Gesetzbuch und was dazu gehört, selten genug etwas zu machen. Es wird da zuförderst die (freilich auf dem Boden dieses göttlichen Gesetzbuchs geborene) Nächstenliebe unserseits unbeirrt und warm einzusetzen haben.

Bemerkt sei hierbei gleich, daß mit dem kalten Gesetze der „Gesindeordnung“ übrigens auch praktisch durchaus nichts anzufangen ist. Der Dienstherr hätte darin ja wahrlich Handhaben genug, den Dienenden zur Pflicht zu zwingen, aber — wehe! wer sie zu brauchen sich unterfängt. Die eigene Zwangslage in der Gesindefrage ist eine so große, daß die Gesindeordnungsparagraphen völlig versagen. Und es ist nur ein Beweis, daß man rechtlich auch die Gesindefrage als einen noch völlig unabgeschlossenen sozialen Vorgang betrachtet hat, wenn man ins Reichsgesetzbuch diesen letzten Atemzug mittelalterlicher Feudal-Justiz, in Ermangelung eines Bessern, mit hinüber nahm.

Den Dienstboten zur Familie rechnen — ein mehr kindliches Verhältnis zwischen Herr und Dienenden anbahnen, zumal die Dienstzeit als „Lehrzeit“ zu betrachten sei — gewiß! gewiß! Aber dann, mein lieber deutscher Freund und Christ, auch das letzte folgerichtige Erfordernis solchen Verhältnisses fest ins Auge gefaßt und voll ausgeführt! d. h. dem Gesinde (ich sage lieber: dem Dienenden) auch, neben den Pflichten der Kinder, Rechte zugestanden, und sei es auch nur als dem „letzten Kinde im Hause“. Dann wird auch die erwähnte „Lehrzeit“, die Verfasser in Nr. 108 so betont, viel von ihrer Schärfe verlieren, ja überhaupt möglich sein und auch eine gemeinsame Familienandacht wird nach und nach Weihe und Wirkung haben. Zu einem solchen kindlichen Verhältnis gehört aber, neben dem vom Verfasser schon Angedeuteten, maßgebend und hauptsächlich das gemeinsame Mahl, das Mitessen am Tische der Herrschaft. . . . . — Ich mußte hier notwendig einige Punkte und einen Gedankenstrich machen, um Raum für die Entrüstungspurzelbäume auch selbst gewiß so manches unter den „Volk“-Lesern zu lassen. Ists mir doch früher begegnet, daß ein guter Freund „im Vertrauen“ mir entsetzt von einem anderen mitteilte: „Ja, man sagt, daß das Mädchen mit bei Tische säße.“ — — — So! Und nun ihr ausgepurzelt habt, laßt euch sagen, daß ich auch hier aus eigener Erfahrung spreche und selbst gehandelt habe. Nach (ich gestehe es) langem Ueberlegen und Ueberwinden gar manchen engherzigen Vorurteils, ißt mein Dienstmädchen seit lange auch mit an meinem Tische. Und ich darf sagen, das Verhältnis, das Ergebnis ist das denkbar günstigste. Das Mit-an-des-Herren-Tische-essen hat eben für ein Geschlecht, das an Begabung und Bildung unseren Kindern in den letzten Jahrzehnten, darum aber natürlich auch an Selbstgefühl und Freiheitsdrang, soviel näher gekommen ist, einen fast unschätzbaren sittlichen Wert. Daß freilich nur dann überhaupt von einem wahren Erfolg wird zu berichten sein, wenn am Tische des Hausherrn selbst ein wenigstens durchaus sittlicher Ton herrscht, muß der Leser dieses Blattes von vornherein wissen. Nun, und stellen sich ja anfangs Schwierigkeiten, es sei im Betragen u. s. w. so eines armen Wesens, in der neuen Lage ein, so ist eben hier wenn irgendwo der Punkt, wo eine „Erziehung“ ebenso liebe- und taktvoll wie unermüdlich einzusetzen hat. Selbstredend muß, soll Segen sich nicht in Fluch wandeln, das „letzte Kind im Hause“ auch unter allen Umständen sein Plätzchen am Tisch, sein Kindschaftsrecht, behalten, und das namentlich auch, wenn z. B. Gäste da sind. Mir hat auch dies nie Schwierigkeiten gemacht. Natürlich habe ich auch nie versäumt, in harmloser Weise dem Gast mein Dienstmädchen vorzustellen, sobald die Reihe an dasselbe kam. Jedenfalls hat es bisher noch fast immer Gelegenheit gegeben, mit solchem Gast nach Tische, und ich denke: ein gesegnetes Plauderstündchen über Thatchristentum und praktische Lösung der sozialen Fragen zu pflegen. Wie weiterhin darüber, daß wir armseligen Nachfolger unseres Heilandes, im Hinblick auf die gleiche körperliche wie seelische Lebensbedingung, der wir unweigerlich mit unseren dienenden Mitmenschen unterliegen, uns doch wahrlich nicht zu gut zu halten brauchen zum gemeinsamen Mahle mit denselben, wo von dem Gottessohn geschrieben steht, daß er sich zu den Niederen hielt und mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß. Nun, und hat ja einmal ein Gast Anstoß daran genommen, so . . . . ich kann nicht anders!

Ja That-Thatchristentum, Sozialreform zuerst von innen heraus, das ists was uns not thut! Wenn doch da endlich einmal jeder von uns bei sich selbst und im eigenen Hause anfangen wollte - - von den Regierenden (bei denen freilich die Dienstbotenfrage in diesem Sinne schwerlich in Frage kommen dürfte) bis zum letzten Schusterjungen herab! — Eine Kultur, die uns solch praktisches, um des Gewissens willen getriebenes Christentum verbietet, ist eben eine traurige Hyperkultur, die schon vom sittlichen Standpunkte aus zu bekämpfen ist, soll der Vorwurf der Sozialdemokratie nicht traurig zu Recht bestehen, daß wir stillschweigend über Menschen erster und zweiter Klasse abhandeln.

Wir brauchen wohl nicht erst zu sagen, daß zu solcher „Kindschaft“ des Dienstmädchens natürlich auch sonderlich gehört, daß es in Krankheitsfällen auch wie ein Kind behandelt wird, Hausfrau und Tochter Samariterdienste „um Jesu willen“ übernehmen — sein Liebesleben nicht von vornherein als etwas Verwerfliches behandelt, aber es in demselben nach Möglichkeit beraten wird und namentlich ihm schließlich ein Plätzchen eingeräumt wird, wo es mit seinem Bräutigam ein anständiges Zusammensein verleben darf u. s. w. — Solche Arbeit wird selten ohne Segen sein und sei's durch — den Frieden der eigenen Seele.

Da die Zahl weiblicher Dienstboten eine unverhältnismäßig größere ist und ihre seelische Beanlagung für unsern Fall viel reicheren Stoff bietet, als die männlichen, so haben wir zuerst jene im Auge, indes muß uns auch den letzteren gegenüber, gegebenen Falls, unser Gewissen, so nur irgend möglich, zu ähnlichem praktischen Christentum treiben. Der Segen kann auch hier auf die Dauer nicht ausbleiben. Ist doch selbst heute noch z. B. die Dienstbotennot auf dem Lande eine um so weniger drückende, je weniger der Bauer „Gutsbesitzer“ wird.

Im übrigen rufe ich auch heute wieder meinen lieben deutschen Freunden treu und ernst zu: Wir haben nicht zu verzagen, wenn einmal unsere redliche und warmherzige Arbeit nicht gleich Früchte trägt. Wir müssen eben um unseres Gewissens willen so und nicht anders handeln und sollen, im schlimmsten Falle, getrost auch dem kommenden Geschlecht die Ernte unserer Saat überlassen.

Lieber („S. v. S.“)-Bielefeld.

Der Krieg in Südafrika.

Die von uns gestern mitgeteilte Depesche des Feldmarschalls Roberts aus Pretoria vom 12. Juni, in der der Sieg über General Dewet gemeldet wird, berichtet ausführlicher folgendes: Pretoria und Johannesburg sind vollkommen ruhig. Nach der Uebergabe Pretorias ging General Botha nach einer 15 Meilen östlich an der Straße nach Middelburg gelegenen Stellung zurück. Ich erteilte Befehl, Botha am 11. ds. anzugreifen, da aber seine Stellung in der Front thatsächlich unangreifbar war, umging die Division French sie zu unserer Linken, die Abteilung Hamilton zur Rechten. Beide stießen auf großen Widerstand. Vor Einbruch der Dunkelheit gelang es zwei Infanteriebataillonen von Hamiltons Streitmacht beinahe, den Schlüssel der Verteidigungsstellung der Buren auf der Linken zu gewinnen. Die Truppe erhielt sodann Befehl, auf dem gewonnenen Boden zu biwakieren. Die das Centrum einnehmende Division Pole-Carew rückte zur Unterstützung Hamiltons vor. Auf die Nachricht, daß die Oranje-Buren den Uebergang der Engländer über den Vaalfluß sich zu nutze machten, um unsere Verbindungslinie abzuschneiden, sandte ich Kitchener mit den verfügbaren Truppen ab, um nach Süden vorzudringen und sich in der Nähe von Heilbron mit Methuen in Verbindung zu setzen; ferner befahl ich Methuen, mit aller Schnelligkeit nach der Eisenbahn-Hauptlinie vorzudringen. Am Abend des 10. vereinigten sich Methuen und Kitchener bei Vredefort-Road-Station und marschierten am folgenden Tage nach dem Rhenosterflusse weiter, wo Methuen einen vollständigen Sieg über de Wet errang, dessen Lager eroberte und seine Truppen nach allen Richtungen zersprengte. Am 12. d. Mts. marschierten Methuen und Kitchener auf Kroonstad zu weiter. Roberts fügt seinen Meldungen die Bemerkung hinzu: Die Regierung Ihrer Majestät braucht keine Befürchtung über die Sicherheit der Armee in Südafrika zu hegen. Die Buren errangen einen kleinen Erfolg, welcher bedauerlich ist, aber bald wieder wettgemacht werden soll. Die Instandsetzung der Bahn wird nicht viel Zeit erfordern. Ich bin jetzt im Stande, die Linie zwischen Pretoria und dem Rhenoster mit starker Macht zu halten. Methuen wird bei seinem Vormarsche die Linie bewachen. Hunter sollte heute, den 12. d. Mts., in Potschefstroom eintreffen und wird dann nach Johannesburg weitergehen. Ich habe mich auch mit Buller verständigt, der ohne Zweifel bald die Anwesenheit seiner Truppen auf dem Schlachtfelde fühlbar machen wird. Die Verluste vom 11. Juni sind, wie ich hoffe, nicht erst. Unter den Toten befindet sich Earl of Airlie. Kroonstad ist völlig sicher. — Im übrigen liegen heute folgende Depeschen vom Kriegsschauplatze vor:

London, 14. Juni. Feldmarschall Roberts telegraphiert aus Pretoria vom 13. ds., 9 Uhr 55 Min. vorm.: „Methuen marschierte gestern (12.) nach Honningspruit und fand alles ruhig. Kroonstad wird von uns mit starker Macht gehalten. Methuen kehrte heute nach dem Rhenosterflusse zurück, wo die Eisenbahn ausgebessert wird. Wir waren gestern (12.) den ganzen Tag über mit Bothas Heer im Gefecht. Die Buren kämpften mit großer Entschiedenheit und hielten unsere Kavallerie auf beiden Flanken fest. Hamilton und Pole-Carew machten jedoch einen Vorstoß und nahmen einen in der Front des Feindes gelegenen Hügel. Die Buren gingen darauf ostwärts nach ihrer zweiten Stellung zurück. Diese halten sie gegenwärtig noch. Die weite Ausdehnung des Gebietes, über das der Kampf sich erstreckt, bewirkt, daß die Fortschritte nur langsam sind.“ — Eine drei Stunden später aufgegebene Depesche des Feldmarschalls berichtet, daß die Buren während der Nacht ihre starke Stellung geräumt und sich ostwärts zurückgezogen haben.

Laingsnek, 13. Juni. General Buller traf heute früh in Volksrust ein, zog dann weiter durch Charlestown und lagert jetzt in der Nähe von Laingsnek. Der Tunnel ist nicht ernstlich beschädigt; die Ingenieure hoffen schon am Sonntag einen Zug durchzubringen.

London, 13. Juni. Roberts telegraphiert aus Katbosch vom 12. d. M.: Die Verluste Methuens bei dem gestrigen Kampfe betragen: 1 Mann tot, 18 verwundet. Das Derbyshire-Regiment hatte am 7. d. M. 36 Tote und 104 Verwundete. Die Verwundeten befinden sich sämtlich im Yeomanry-Hospital, das von den Buren genommen wurde, dessen Methuen sich aber wieder bemächtigte.

Pricska, 13. Juni. Das ganze Land südlich und westlich von Griquatown ist von Aufständischen gesäubert.

London, 14. Juni. Die Verluste Bullers in den Kämpfen am 10. und 11. Juni betragen: 2 Offiziere und 26 Mann tot, 6 Offiziere und 116 Mann verwundet, 2 Mann vermißt.

London, 14. Juni. Wie Daily Expreß aus Lourenco Marques von gestern meldet, fanden in der Nähe von Eerste Fabriken (Halherley) und Donkerholk Kämpfe statt. Die britischen Linien hatten eine Länge von 40 Kilometer. Die Engländer wurden zurückgeschlagen. Das Kommando von Ermelo that sich dabei besonders hervor. Die Verluste auf beiden Seiten sind noch nicht bekannt.

Aus den vorstehenden Meldungen ergiebt sich, daß östlich von Pretoria der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt ist und daß die Buren mit großer Ausdauer kämpfen. Die britische Verlustliste hat sich in den letzten Tagen wieder um ein Bedeutendes verlängert. Nach einer vom Kriegsministerium veröffentlichten Liste betrugen die bisherigen britischen Gesamtverluste im Kriege 23 374 Offiziere und Mannschaften, von denen jedoch die von Lord Roberts befreiten Gefangenen (150 Offiziere und 3500 Mann) abzuziehen sind. Indessen sind 8843 Mann und viele Offiziere, die als Invalide nach der Heimat entlassen sind, in die Zahl nicht eingeschlossen, sodaß die Gesamtzahl über 32 000 steigt. Anderseits sind manche Geheilte zum Dienst zurückgekehrt. Die Todesfälle infolge Krankheit nehmen ständig zu; sie machen 57 Prozent aller Todesfälle während des Krieges aus. Vom 27. Mai bis zum 9. Juni fielen z. B. im Gefecht oder starben an Wunden 175 Offiziere und Mannschaften, während nicht weniger als 558 in diesem Zeitraum Krankheiten erlagen.

Kapstadt, 14. Juni. Der Gouverneur Sir Alfred Milner hat den früheren Premier, Sir Gordon Sprigg, mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Kapstadt, 14. Juni. Die Demission des Premierministers ist nunmehr erfolgt und vom Gouverneur angenommen.

Der Boxer-Aufstand in China.

Nach den heute vorliegenden Berichten aus China ist die Lage der von den Boxers bedrohten Gesandtschaften in Peking, sowie auch der Missionsanstalten höchst kritisch. Chinesische Truppen, 3000 Mann stark, mit zahlreichen Geschützen unter den Generälen Tungfusiang und Suntschiang stehen nach einer Meldung des Londoner Bureaus Dalziel vor den Thoren der Stadt in Schlachtordnung und legen Verschanzungen an, um die europäischen Entsatztruppen abzuwehren. Gegen die englische, die amerikanische und die japanische Gesandtschaft seien Kanonen aufgefahren. Der Kanzler der japanischen Gesandtschaft wurde am Montag von Soldaten unter den Augen hoher Mandarinen niedergemacht. Die japanische, amerikanische und russische Gesandtschaft hätten durch Sonderconriere in Tientsin je 2000 Mann Truppen ihrer Landsleute verlangt. Zwei amerikanische Kanonenboote sind nach Tangku an der Peihomündung abgegangen. In Shanghai liegt zur Zeit kein einziges fremdes Kriegsschiff, im Yangtse liegen nur die drei englischen Kanonenboote Esk, Woodcock und Woodlark und ein deutsches Fahrzeug (Jaguar). Nach einer Depesche der Central News aus Tientsin trafen dort 1000 Mann russische Truppen ein, und weiterer Nachschub wird erwartet. Der Fortschritt in der Ausbesserung der Bahnlinie soll äußerst langsam sein, da nur englische und amerikanische Marinesoldaten daran arbeiten. — Die amtliche Meldung über das Gefecht der fremdländischen Truppen mit den Boxern lautet: Die internationalen Streitkräfte trafen am 11. ds. auf die Boxer, die in beträchtlicher Zahl nahe der Eisenbahn bei Langfang standen. Es entspann sich ein Kampf, die Boxer flohen und ließen 35 Tote auf dem Kampfplatz zurück. Auf unserer Seite keine Verluste.

Tientsin, 13. Juni. Die aus Truppen der fremden Mächte bestehende Expedition befindet sich in Langfang, halbwegs nach Peking, und bleibt für jetzt dort.

Shanghai, 14. Juni. Nach einem Telegramm der North China Daily News aus Tschungking in der Provinz Szetschwan von gestern kam es zu Unruhen in Jünnanfu. Die Missionsgebäude der China Inlandmission wurden teilweise zerstört, die der britischen Bibelgesellschaft, der christlichen Missionsgesellschaft und der römisch-katholischen Mission wurden völlig verwüstet. Die Missionare sind alle im Regierungsgebäude in Sicherheit.

Kopenhagen, 14. Juni. Von Shanghai aus ist hier die telegraphische Nachricht eingegangen, daß der von Europa über Kjachta nach Peking führende Telegraph unterbrochen ist, da die chinesischen Aufrührer einen großen Teil der Linie auf chinesischem Gebiet zerstört haben.

New-York, 13. Juni. Der amerikanische Konsul in Tschifu hat dem Staatsdepartement gestern mitgeteilt, daß die Boxer auch in Tschifu Unheil angerichtet hätten, hat aber keine Einzelheiten berichtet.

Die Brüsseler Gesellschaft für Eisenbahnbauten in China hat von ihrem leitenden Ingenieur in China die Bestätigung der Nachrichten der von den Boxers verübten Greuelthaten

erhalten. Der Schweizer de Ossesch und die Italiener Cadei und Besaro, die bei dem Eisenbahnbau beschäftigt waren, sowie die Schwester de Assenti sind ermordet und ihre Leichen im Kanal bei Paotingfu gefunden worden. Die übrigen belgischen und französischen Angestellten sind nach Peking und Tientsin gelangt, mit Ausnahme zweier, namens Baillan und Dilon, deren Aufenthalt man nicht kennt. Dreihundert von der französischen und belgischen Gesellschaft mit Waffen versehene Mannschaften verteidigen den Teil der Bahn, auf dem in einer Strecke von 100 Kilometer der Verkehr nicht unterbrochen ist. Der chinesische Mandarin Scheng, der stets den französisch-belgischen Einfluß begünstigte, hat versprochen, daß die Familien der Ermordeten in ausgiebiger Weise entschädigt werden sollen.

Berlin, 14. Juni. Auf Befehl des Kaisers wird der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge der deutsche Ablösungstransport in Tsingtau zurückbehalten. — Der große Kreuzer „Kaiserin Augusta" traf heute in Tschifu ein und geht morgen nach Taku weiter.

Paris, 13. Juni. Die Agence Havas meldet aus Tientsin: Nach einem Telegramm aus Port Arthur haben sich gestern 2000 Russen nach Taku eingeschifft.

Yokohama, 14. Juni. Die japanische regierungsfreundliche Presse schreibt, Japan allein könnte den Aufstand in China unterdrücken, es müsse aber erst das Vertrauen der Mächte gewinnen, indem es Handlungen vermeide, die Verdacht erwecken könnten.

Yokohama, 14. Juni. Die japanische Regierung sendet ein gemischtes Regiment nach China.

Tagesrundschau.

Siegen, 14. Juni.

— **Mit dem Großherzog von Oldenburg**, dessen Tod wir gestern gemeldet haben, ist ein deutscher Bundesfürst heimgegangen, der sich von je her durch echt nationale Gesinnung und aufrichtige Liebe zum Volke ausgezeichnet hat, ohne daß er sich in die große Oeffentlichkeit zu drängen pflegte. In langer, geräuschloser, aber glücklicher Regierung hat er als wahrer Landesvater gewaltet und bei allen Parteien, bei Hoch und Gering Vertrauen und Verehrung genossen. 1866 trat Großherzog Peter auf Preußens Seite, obwohl sein Schwager, König Georg von Hannover, es mit Oesterreich hielt. Er verzichtete auch am 27. September 1866 auf alle an ihn abgetretenen Ansprüche des Hauses Holstein-Gottorp auf die Elbherzogtümer zu Gunsten der Krone Preußens gegen eine Entschädigungssumme von einer Million Thaler und Abtretung des holsteinischen Amtes Ahrensböck. Wie er die Militärkonvention mit Preußen abschloß, so trat er freudig dem Norddeutschen Bunde und dem Deutschen Reiche bei. Geboren war Nikolaus Friedrich Peter, Großherzog von Oldenburg am 8. Juli 1828 als Sohn des Großherzogs August und der Prinzessin Ida von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Großherzog August von Oldenburg, der jetzt den Thron bestiegen hat, ist am 16. November 1852 geboren. Er gehört der Armee als Generalleutnant à la suite des 1. Garde-Dragoner-Regiments, des oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 und des zweiten Seebataillons an. Vermählt war Großherzog August in erster Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen, die am 28. August 1895 gestorben ist. Er ist jetzt zum zweitenmal verheiratet und zwar seit dem 28. Oktober 1896 mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg; aus dieser Ehe stammt der am 10. August 1897 geborene jetzige Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Wilhelm. Der Großherzog teilt mit dem Kaiser die Vorliebe für das Seewesen.

— **Das neue Flottengesetz**, wie es vom deutschen Reichstag nunmehr angenommen ist, bestimmt:

§ 1. Es soll bestehen:

1. die Schlachtflotte:
   aus 2 Flottenflaggschiffen,
   4 Geschwadern zu je 8 Linienschiffen,
   8 Großen Kreuzern } als Aufklärungsschiffen;
   24 Kleinen Kreuzern }
2. die Auslandflotte:
   aus 3 Großen Kreuzern,
   10 Kleinen Kreuzern;
3. die Materialreserve:
   aus 4 Linienschiffen,
   3 Großen Kreuzern,
   4 Kleinen Kreuzern.

§ 2. Ausgenommen bei Schiffsverlusten sollen ersetzt werden: Linienschiffe nach 25 Jahren, Kreuzer nach 20 Jahren. Die Fristen laufen vom Jahre der Bewilligung der ersten Rate des zu ersetzenden Schiffes bis zur Bewilligung der ersten Rate des Ersatzschiffes.

§ 3. Bezüglich der Indiensthaltung der Schlachtflotte gelten folgende Grundsätze: 1. Das 1. und 2. Geschwader bilden die aktive Schlachtflotte, das 3. und 4. Geschwader die Reserve-Schlachtflotte.

2. Von der aktiven Schlachtflotte sollen sämtliche, von der Reserve-Schlachtflotte die Hälfte der Linienschiffe und Kreuzer dauernd im Dienst gehalten werden.

3. Zu Manövern sollen einzelne außer Dienst befindliche Schiffe der Reserve-Schlachtflottte vorübergehend in Dienst gestellt werden.

§ 4. An Deckoffizieren, Unteroffizieren und Gemeinen der Matrosendivisionen, Werftdivisionen und Torpedo-Abteilungen sollen vorhanden sein:

1. volle Besatzungen für die zur aktiven Schlachtflotte gehörigen Schiffe, für die Hälfte der Torpedoboote, die Schulschiffe und die Spezialschiffe,
2. Besatzungsstämme (Maschinenpersonal $^2/_3$, übriges Personal $^1/_2$ der vollen Besatzungen) für die zur Reserve-Schlachtflotte gehörigen Schiffe sowie für die 2. Hälfte der Torpedoboote,
3. $1^1/_2$fache Besatzungen für die im Auslande befindlichen Schiffe,
4. der erforderliche Landbedarf,
5. ein Zuschlag von 5 pCt. zum Gesamtbedarf.

§ 5. Die Bereitstellung der zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Mittel unterliegt der jährlichen Festsetzung durch den Reichshaushalts-Etat.

§ 6. Insoweit vom Rechnungsjahre 1901 ab der Mehrbedarf an fortdauernden und einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats der Marineverwaltung den Mehrertrag der Reichsstempelabgaben über die Summe von 53 708 000 Mk. hinaus übersteigt und der Fehlbetrag nicht in den sonstigen Einnahmen des Reichs seine Deckung findet, darf der letztere nicht durch Erhöhung oder Vermehrung der indirekten, den Massenverbrauch belastenden Reichsabgaben aufgebracht werden.

Dieses Gesetz tritt gleichzeitig mit den noch in dieser Session des Reichstages zu erlassenden Gesetzen, betreffend Abänderung des Reichs-Stempelgesetzes vom 27. April 1894 und dem Gesetz, betreffend die Abänderung des Zolltarifgesetzes, in Kraft.

Aus der Reichshauptstadt.

(Von unserer Agentur.)

Berlin, 14. Juni. Das Herrenhaus hat gestern nach längerer Debatte die Warenhaussteuervorlage im wesentlichen nach den Beschlüssen seiner Kommission (Beginn der Besteuerung bei einem Umsatz von 400 000 M. statt der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen 300 000 M. und der von der Regierung vorgeschlagenen 500 000 M. sowie Befreiung der gemeinnützigen Unternehmungen, wie Offizier- und Beamtenwarenhäuser von der Steuer) angenommen, trotzdem Minister Dr. v. Miquel für die Grenze von 500 000 M. und gegen die Befreiung der Offiziers- und Beamtenvereine eintrat. Die Vorlage geht nun zurück an das Abgeordnetenhaus und wird von demselben bereits am Freitag erneut beraten werden. — Wir halten unsererseits die Befreiung der Offizier- und Beamtenvereine für eine ganz ungerechte Maßregel; es sind Vereine, die den persönlichen Vorteil ihrer Mitglieder im Auge haben, bei denen doch also von „Gemeinnützigkeit" gar keine Rede sein kann.

Die nationalliberale Partei hat zu den bevorstehenden Kämpfen um die Handelsverträge Stellung genommen. Am Sonntag traten der Centralvorstand der nationalliberalen Partei und die nationalliberalen Fraktionen des Reichstags und preußischen Abgeordnetenhauses zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Bei dieser Gelegenheit wurde folgender Antrag des Dr. Hammacher zum Beschluß erhoben. „Die heute versammelten Mitglieder der nationalliberalen Fraktionen des Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses, sowie des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei sprechen die bereits vor zwei Jahren zum Ausdruck gebrachte Ueberzeugung erneut aus, daß bei der bevorstehenden Feststellung des Zolltarifs und dem Abschluß künftiger Handelsverträge die Interessen der Landwirtschaft durch einen höheren Zollschutz für landwirtschaftliche Erzeugnisse besser gewahrt werden müssen als bisher." — Man wird nun achtgeben müssen bei den entscheidenden Abstimmungen, ob es sich nur um schöne Worte oder um eine wirkliche Bekehrung handelt, bezw. wie viele Mitglieder der Partei diese Politik mitmachen werden. Wenn, wie bei früheren Gelegenheiten, die Hälfte dafür und die Hälfte dagegen stimmen sollte, so würde das Gesamtgewicht der Partei in dieser Sache auch wieder gleich Null sein.

Der Transport englischer Soldaten durch die Woermann-Linie wird von der Letzteren mit der Einschränkung zugegeben, daß es sich nicht um einen Transport zum Kriegsschauplatze, sondern um eine Ablösung der Besatzung in Walfischbai gehandelt habe. Der „Hamb. Börsenh." wird nämlich von der Woermann-Linie geschrieben:

Unter Bezugnahme auf verschiedene Zeitungsnotizen, betreffend Beförderung englischer Soldaten mit den Dampfern unserer Linie zwischen Kapstadt und der Walfischbai, erlauben wir uns Ihnen mitzuteilen, daß sich dieselbe lediglich auf die Auswechslung der ständigen Besatzung von Walfischbai bezieht. Es handelt sich dabei um die Beförderung von etwa 80 Mann.

Der Friede mit den Bäckern scheint nun zu Stande zu kommen. Vor dem Einigungsamte des Gewerbegerichtes fanden gestern neue Verhandlungen statt. Die Gesellenvertreter bestanden auf den früheren Vorschlägen des Gewerbegerichts, während die Meister nichts davon wissen wollten, daß die sogenannte Ueberwachungskommission — außer den Innungsvorständen und den beiden Gesellenausschüssen (Germania und Konkordia) — auch drei Gesellen umfassen solle, die bei Nichtinnungsmitgliedern arbeiten. Lange wurde über diesen Punkt verhandelt. Nachdem die Debatten zwei Stunden gewährt hatten, einigten sich die Parteien dahin, daß der letzte Absatz des Punktes 6 folgende Fassung erhält:

„Zu diesen gemeinschaftlichen Sitzungen sind drei bei nicht der Innung angehörenden Bäckermeistern arbeitende Gesellen mit Sitz und Stimme hinzuziehen."

Vorsitzender v. Schulz: „Ich konstatiere, daß hiermit der Vergleich perfekt geworden ist und freue mich, die Sitzung schließen zu können, nachdem der Friede zu Stande gekommen ist."

Da Herr v. Schulz den Frieden mit voller Gewißheit ausrief, scheint kein Zweifel vorhanden, daß die Meister bereit sind, den § 6 in seiner neuen Fassung nun auch wirklich anzunehmen.

Der Streit der Straßenbahner ist gestern nicht vorwärts gekommen. Doch kann festgestellt werden, daß bei der großen Mehrzahl der Angestellten nicht die geringste Lust zum Streik vorhanden ist. Der „Vorwärts" lügt heute die Zahl der Besucher der letzten Versammlung auf 5000, und weiter sogar auf 6000 hinauf. Wie Augenzeugen uns versichern, waren höchstens 2000 Menschen da, und lange nicht alle waren Straßenbahner.

Das „Sieg-rheinische Volksblatt" sucht wieder einmal Händel mit dem „Volk". Es schreibt:

Die Weltherrschaft der protestantischen Mächte ist ein beliebtes Thema, wenn man den Protestantismus gegenüber dem Katholizismus in ein glänzendes Licht stellen will. Dieses Thema hat seiner Zeit das Stöckersche „Volk" angeschnitten (?) und darum dürfte es für dieses Blatt von Interesse sein, was man darüber auf dem Evangelisch-sozialen Kongreß in Karlsruhe darüber verhandelt hat.

(Nach Erwähnung der Referate heißt es weiter): Sehr bemerkenswerte Ausführungen machte dazu Geheimrat Ad. Wagner (Berlin): Er sei ursprünglich vom Aktionskomitee zum Hauptreferenten ausersehen gewesen. Er habe aber über Zweifel nicht hinauskommen können, ob die Weltpolitik, die ihm aus wirtschaftlichen Gründen notwendig erschien, sich vereinbaren lasse mit den Grundsätzen, die wir gewillt sind, als christliche und sittliche zu betrachten. Das Referat Rathgens habe einige seiner Hauptbedenken beseitigt oder abgeschwächt. Die grausame Art, wie die Engländer in den eroberten Ländern die Eingeborenen zur Arbeit gezwungen haben, streife doch sehr stark an die Grausamkeiten der Spanier in Amerika. Wagner tritt der Ansicht von Dr. Lepsius entgegen, daß die Romanen und die katholische Kirche sich unfähig erwiesen hätten, die Kolonien kulturell zu heben. Haben sich die britischen Grausamkeiten, also von Germanen, Angelsachsen, Protestanten, auch nur etwas günstiger gezeigt, als die der Spanier und Portugiesen? Ich glaube, daß es Uebertreibung ist, von dem Niedergang der katholischen Länder zu sprechen. Von dem Referenten ist selbst schon auf Südafrika hingewiesen worden. Was da die Protestanten und Angelsachsen verübt haben und allgemein verworfen wird, steht sittlich nicht höher. Gar zu viel haben sich die einzelnen Völker gegenseitig nicht vorzuwerfen. Und ob die Deutschen die anderen Völker besser behandeln werden, steht noch dahin. Wir Deutsche haben gegenüber den Juden, Nordamerikanern und Angelsachsen stets hervorgehoben, daß wir solche Börsengründer, Grundstücksspekulanten und Bodenwucherer nicht aufzuweisen haben. Was wir in den letzten Jahrzehnten auf diesem Gebiete erlebt haben, läßt uns sagen: Wir sind mindestens sehr gelehrige Schüler gewesen. (Zustimmung und Heiterkeit.) Es wäre besser, die deutsche Ueberhebung zu vermeiden. — Ob das „Volk" sich diesen Rat für die Zukunft merken wird?

Wir entgegnen dem katholischen Blatte auf seine Anzapfung, daß wir die Bemerkungen des Professors Wagner, trotzdem er unser Parteimitglied ist, insoweit nicht für zutreffend halten, als sie die Kolonisation der Romanen und der Germanen vergleichen. Daß Spanien von der gewaltigen Höhe früherer Jahrhunderte total herunter ist daß Italien nicht einmal mit einer Insel von Abessinien fertig werden konnte, daß Frankreich in dem großen Kriege mit Deutschland nur Niederlagen erlitt — das alles sind doch überdies Thatsachen, die niemand wegleugnen kann. Ebenso halten wir die koloniale Praxis der Engländer, trotz mancher Brutalität im einzelnen, immer noch besser, als die aller anderen Kolonialstaaten. Irgend ein Recht zur Ueberhebung haben wir aber darauf niemals hergeleitet, sondern, gerade wie Wagner, vor Ueberhebung gewarnt. Herr v. Oertzen hat noch kürzlich in einem Flugblatt den folgenden Satz verbreitet:

> Es ist, wie ich gar nicht verhehle, meine Ueberzeugung, daß bei konfessionellen Streitereien sehr wenig herauskommt, namentlich dann nichts, wenn man nur wetteifert, sich gegenseitig verletzende Dinge zu sagen. Von aller unklaren Friedensseligkeit, den großen Gegensatz der Konfessionen betreffend, bin ich weit entfernt. Dieser Gegensatz soll weder versteckt noch verhehlt werden, schon weil es nicht möglich ist; er wird immer wieder hervorbrechen, und es werden immer wieder Angriffe kommen, deren Abwehr die Pflicht gegen die eigene Konfession gebietet. Aber herausforderndes Wesen, wie es jetzt oft gerade von denen geübt wird, die an der Glaubens- und Liebesarbeit der eigenen Kirche sich am wenigsten beteiligen, halte ich für eine Gefahr. Es ist die Gefahr, daß man sich bei der konfessionellen Kritik pharisäisch überhebt und den Blick auf den Mängeln der anderen ruhen läßt, statt ihn auf die eigenen Wunden und Schäden zu heften, die groß genug sind, um alle Kraft in positiver Arbeit an ihre Heilung zu setzen.

Es wäre sehr erfreulich, wenn das „Volksblatt" sich zu den gleichen Grundsätzen bekennen wollte!

Aus dem Reich.

Berlin, 14. Juni.

— Hochschulnachrichten. Eine Professur für Hydrotherapie in der Berliner medizinischen Fakultät wird zum Herbst dieses Jahres eingeführt und dem außerordentlichen Professor Dr. Brieger übertragen werden. In Verbindung hiermit wird, wie nunmehr verlautet, in der Charitee das Wasserheilverfahren praktisch zur Anwendung gelangen. Geeignete Räume hierfür sind neben dem neuen Maschinenhause vorgesehen. — Der außerordentliche Professor in der evangelisch-theologischen Fakultät zu Bonn Lic. theol. Johannes Meinhold ist von der theologischen Fakultät zu Marburg zum Doctor theologiae honoris causa ernannt worden.

Homburg, 14. Juni. Die kaiserliche Familie machte gestern nachmittag einen Ausflug in den Taunus, wo an der sogenannten Goldgrube ein Picknick im Freien gehalten wurde. Heute machten der Kaiser und die Kaiserin einen Spazierritt zur Saalburg, woselbst die Majestäten den ersten Stein zu dem Reichs-Limes-Museum auf der Saalburg legten, und begaben sich mittags nach Schloß Friedrichshof zum Geburtstage der Kronprinzessin von Griechenland. Der Kronprinz wird heute aus Berlin erwartet.

Oldenburg, 14. Juni. Des Großherzogs Leiche wird heute nacht von Rastede hierher übergeführt und wird im Schlosse aufgebahrt. Der Landtag tritt bei einem Regierungswechsel der Verfassung gemäß nach 14 Tagen zusammen. Der Großherzog und die Großherzogin sind gegen 6 Uhr hier eingetroffen und gleich nach Rastede weitergefahren. Der ganze Hof siedelte noch heute abend hierher über. Im Auftrage des Großherzogs wird in einer Sonderausgabe des General-Anzeigers bekannt gemacht, daß laut nachgelassener Verfügung des verewigten Großherzogs von allen Blumenspenden abgesehen werden möge. Die Ueberführung der Leiche hierher erfolgt morgen abend, die Beisetzung Dienstag morgen.

∞ Rostock, 14. Juni. In den Pfingstferien feierte, durchweg vom herrlichsten Wetter begünstigt, die christliche Studentenverbindung Wingolf zu Rostock ihr 50. Stiftungsfest, zu dem Vertreter der Bruderverbindungen aus Berlin, Halle, Marburg, Erlangen, Heidelberg, Gießen, Bonn, Straßburg, Tübingen, Leipzig, Greifswald, Göttingen, Breslau, Kiel, Charlottenburg und München mit ihren Fahnen erschienen waren, sodaß im ganzen circa 140 Aktive an dem Feste teilnahmen, dazu kamen dann noch circa 60 Philister mit ihren Damen und eine größere Anzahl Gäste; zu aller Freude konnte auch noch einer derer, die vor nunmehr 100 Semestern den Rostocker Wingolf gegründet haben, Herr Superintendent Walter auch Parchim, persönlich mit dem jungen Nachwuchs feiern. Aus der Fülle des Herrlichen, das diese Festestage brachten, sei nur einiges hervorgehoben: Mit herrlichen Geschenken überraschten der Wingolfsbund, liebe Philister, besonders noch die „Tochterverbindung" Erlangen und die „Schwesterverbindung" Greifswald, vor allem aber die Philisterdamen des R. W. die Verbindung, indem sie ihr eine herrliche, selbst gestickte Fahne überreichten. Nachdem auf der Begrüßungskneipe manches Wiedersehen gefeiert war, und manches Wort aus treuem Philistermunde gezeugt hatte von der Liebe zur Verbindung, sammelten sich in der Frühe des Haupttages die Festteilnehmer in den Barnstorfer Anlagen, wo Herr Konsistorialrat Professor D. Schulze wie bei jedem Stiftungsfest eine religiöse Feier abhielt, um die Festesfreude auf den rechten Grundton zu stimmen. Nach einem gemeinsamen Mittagessen fand nachmittags ein Festzug statt und abends der Kommers, zu dem sich ca. 300 Teilnehmer einfanden. Es waren für alle herrliche, unvergeßliche Stunden, Vertreter der Verbindung, Philister und Gäste, u. a. S. Magnificenz der Herr Rektor sprachen in ihren Reden aus, was in solchen Festesstunden sich auf die Lippen drängt. Besonderen Jubel rief das huldvolle Telegramm hervor, das als Antwort auf den Huldigungsgruß der Verbindung von Sr. Hoheit dem Herzog-Regenten Johann Albrecht eintraf:

> Den zur Erinnerung an die schöne Studentenzeit versammelten Festteilnehmern danke ich für Begrüßung und wünsche dem heimischen Wingolf, daß er seiner Bestimmung entsprechend stets treue, wahrhaft christliche, deutsche Männer heranbilden möge.
>
> Johann Albrecht.

Am nächsten Tage lief dann auch noch folgende Antwort von Sr. Majestät dem Kaiser ein, die begeistert aufgenommen wurde und gleichfalls alle hoch erfreute.

„Se. Majestät der Kaiser und König lassen für den Huldigungsgruß gelegentlich des Jubiläums des Rostocker Wingolf bestens danken.

Auf Allerhöchsten Befehl
v. Lucanus, Geheimer Kabinettsrat.

Der Ausflug mit Damen am dritten Tag nach Heiligendamm wird auch wohl allen in dauernder Erinnerung bleiben; denn obwohl oder vielmehr gerade weil es heftig wehte, wurde wegen des Seeganges die Fahrt zu einer äußerst scherzhaften und amüsanten. Ein Vergnügen eigener Art ist und bleibt eine Wasserfahrt, besonders wenn die Meeresjungfrauen das Schiff umgaukeln und ihren Tribut haben wollen. Er wurde ihnen denn auch in gebührender und zufriedenstellender Weise gezollt — auf der Rückfahrt zeigten sie sich versöhnt und friedlich und bescherten ihren Gästen einen wunderschönen Abend. Wie herrlich war der Augenblick, als die Sonne ins Meer sank und die Musik die erhebende Weise anstimmte: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre! Gar zu schnell schwanden die Stunden dahin, den meisten wurde der Abschied von der alten Seestadt Rostock doch recht schwer, besonders der schöne Warnemünder Strand lockte sie immer wieder hinaus; glücklicherweise waren ja Ferien, sodaß man sich dem Genusse hingeben konnte ohne Gewissensbisse über geschwänzte Kollegs. Das Fest hat in seiner Beteiligung gezeigt, daß der Gedanke, den der Wingolf in die deutsche Studentenschaft getragen hat im stetigen Fortschreiten immer weitere Kreise ergriffen hat, auch auf den technischen Hochschulen zu Darmstadt und Karlsruhe hat er seine Vertreter gefunden. Möge der Wingolf auch fernerhin wachsen, blühen und gedeihen nach außen und innen.

Leipzig, 14. Juni. Am 9. und 10. Juni tagte hier die erste Haupt-Versammlung des Deutschen Müllerbundes, die von etwa 180 Delegierten aus allen Teilen des Reiches besucht war. Die Beratungen drehten sich hauptsächlich um die Stellungnahme zu den sogen. Riesenmühlen an den Hafenplätzen, die Einführung einer

staffelförmigen Umsatzsteuer für Großbetriebe, die Regelung der Mahllöhne, Beseitigung der ungerechten Renten-Abgaben der Mühlen und die Organisation der Müller-Innungen. Es wurde unter anderen folgende Entschließung genehmigt: „Die Ungleichheit des Kampfes zwischen Groß- und Kleinbetrieb besteht auf dem Gebiete der Müllerei weniger in der Verschiedenheit der Betriebs-Einrichtungen als vielmehr in den wirtschaftlichen Vorteilen, die den Groß-Betrieben — z. T. durch die Gesetzgebung — gewährt worden sind. Die Großmühlen an den Wasserstraßen besitzen nicht nur Zoll- und Tarifvergünstigungen, sondern genießen auch — bei dem Staate wie bei den Banken — hohe Kredite, wodurch sie ihre Betriebs-Kapitalien gewaltig vermehren und alle Vorteile der Konjunktur ausnutzen können. Sie sind ferner in der Lage, alle öffentlichen Verkehrs-Mittel in ausgiebigster Weise sich nutzbar zu machen, wobei sie — wie z. B. auf den öffentlichen Wasserstraßen — ihre Güter gleichsam unter Staats-Zuschüssen befördern, da die Wasserwege nur mit Aufwand bedeutender öffentlicher Mittel unterhalten und betrieben werden können. Den Kleinbetrieben sind alle diese Vergünstigungen versagt und der Kredit ist ihnen so gut wie völlig abgeschnitten. Die wirtschaftliche Gesetzgebung erweist sich in vielen Stücken als eine Bevorzugung der Großbetriebe, während sie auf die Bedürfnisse des Kleinbetriebes meist keine Rücksicht genommen hat. Nur dieser Umstand — und nicht etwa die technische Rückständigkeit der Kleinbetriebe — macht den Kampf so ungleich. Sobald die Sonder-Vergünstigungen der Großmühlen in Wegfall kommen, werden die zeitgemäß eingerichteten Mittel- und Kleinmühlen deren Konkurrenz nicht fürchten. Ein wohlthätiger Ausgleich in dieser Hinsicht würde geschaffen werden durch eine staffelförmige Umsatz-Steuer, die die Großbetriebe in gerechterer Weise belastete als bisher.

Lokales.

Siegen, 15. Juni. Die Rheinfahrt, die der Siegener Männergesang-Verein am vergangenen Sonntag und Montag unternahm, hat einen alle Teilnehmer befriedigenden Verlauf genommen. Einem Bericht der „Sieg-Lahn-Zeitung" entnehmen wir folgendes: Nach 6stündiger Fahrt gelangte die Gesellschaft nach Aßmannshausen, an dem Bahnhof von den Klängen einer Musikkapelle empfangen, die eigens für den ersten Tag der Reise engagiert war. Nachdem man im Hotel Reutershan eine Erfrischung zu sich genommen hatte, erfolgte auf bereitstehenden Motorbooten die Ueberfahrt über den Rhein bis zum Fuße der Burg Rheinstein, die bald auf praktisch angelegten Wegen ohne besondere Mühe erreicht wurde. Mit besonderem Interesse wurden die reichen Sammlungen der Burg in Augenschein genommen, erfreute man sich an den gärtnerischen Anlagen, wie sie in ähnlicher Weise wohl kaum am Rheine zu finden. Nachdem ein frischer Chor am Ausgang der Burg verklungen, nahm man Abschied und strebte wieder dem Rheine zu, um bald auf den Motorbooten das andere Ufer zu gewinnen und sich in oben genanntem Hotel zum Mittagessen zu vereinigen. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Theob. Pfeiffer, nahm Veranlassung, namens seiner Tischgenossen dem Inhaber des Hotels, Herrn Karl Schön, den herzlichsten Dank abzustatten für die vorzügliche Bewirtung. Ein Stündchen der Rast, und unter Vorantritt der Musikkapelle ging es zur Station der Zahnradbahn, die in kurzer Fahrt die Höhe des Niederwalds erreichen ließ. Im Schatten hoher Buchen verweilte man kurze Zeit und trat dann die Wanderung zu den Sehenswürdigkeiten an, als deren letzte und größte das Nationaldenkmal gilt. Den patriotischen Gefühlen der Sängerschar gaben denn einige wirkungsvolle Chöre Ausdruck, während Herr Steinhaus in beredten Worten das Vaterland feierte. Die schlichte Feier wird allen daran Beteiligten noch lange in lebhafter Erinnerung bleiben. Unter Musik und Gesang strebte man auf steinigten Pfaden gen Rüdesheim, um im „Darmstädter Hof" den Rest des Tages zu verbringen. Der Vormittag des zweiten Tages galt der Besichtigung der Boosenburg-Kellerei der berühmten Weinfirma Joh. Bapt. Sturm in Rüdesheim. Mit aufrichtigem Danke schied man von der gastfreien Stätte. Auf dem Dampfer „Drachenfels" ging nach kurzem Aufenthalt eine herrliche Rheinfahrt von statten, vorüber an freundlichen Dörfern und trutzigen Burgen, an dem erzenen Standbilde des Fürsten Blücher, an dem sagenumwobenen Loreleyfelsen, nach Koblenz zu, dessen Kaiserdenkmal am deutschen Eck durch seine massigen Formen weithin sichtbar ist. Auf Deck hatte man ein vorzügliches Mittagessen eingenommen, sodaß in Koblenz sofort zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten übergegangen werden konnte. Doch die Zeit drängt; sie läßt nur ein flüchtiges Beschauen zu, will der Rest des Programms in der verfügbaren Zeit abgewickelt werden. Deshalb zurück nach Koblenz zum Hotel Scheidt (J. J. Zimmer); ein kräftiger Imbiß dortselbst, ein kühler Trunk und nach herzlichem Abschied von dem freundlichen Wirt und seiner noch freundlicheren Gemahlin, von alten und neuen liebgewonnenen Bekannten gehts zurück nach Ehrenbreitstein, wo nach wenigen Minuten der Zug einläuft, der die Ausflügler wieder der Heimat zuführt.

Vereinskalender.

Evangelischer Arbeiterverein Berlin. (Gruppe Osten.) Unser wegen ungünstiger Witterung ausgefallenes Mai-Fest findet bestimmt am Sonntag, den 17. Juni, nachmittag 3 Uhr im „Kaisergarten" von Friedrich — Schloßstraße in Friedrichsfelde statt. Es ist alles aufgeboten um eine genußreiche Feier zu schaffen. Das reichhaltige Programm enthält Ansprachen, Chor- und Solovorträge. Außer gemütlichem Kaffeekochen werden für Große und Kleine eine Verlosung und Spiele veranstaltet. Der Eintritt beträgt nur 10 Pfennig. Jedermann ist herzlichst eingeladen. Die nächste Haupt-Versammlung findet Montag, den 2. Juli, statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Der Pfingstnummer unseres Vereins-Organs liegen die Statuten und Beitritts-Erklärungen der neuen Begräbniskasse bei, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Der Vorstand, i. A.: F. Holzgraefe, Schriftführer, Landsberger Allee 146 II.

Marktbericht über Metalle.

(Originalbericht des „Volk".)

Kupfer. Die verschlechterte Statistik und die politischen Nachrichten aus China beeinflussen den Markt ungünstig. Die Preise für Gmbs. gingen auf Pfd. St. 71.5.-- Kasse, Pfd. St. 70.15.— 3 mtl. zurück. Der Konsum ist im ganzen schlecht versehen, doch wird nur aus der Hand zum Mund gekauft. Tough notiert Pfd. St. 75.— bis Pfd. St. 76.—, Best selected Pfd. St. 76.— bis Pfd. St. 77.--, indische Biche Pfd. St. 82.—.

Zinn zeigte ebenfalls rückgängige Tendenz. Die Nachfrage war schwach und von interessierter Seite wurde dieser Umstand benutzt, die Preise herunterzudrücken. Prompte Ware ist indessen immer noch knapp und hierfür konnte der Preis daher nur bis auf Pfd. St. 134.— als niedrigsten Preis für Straits herabsinken, während aber 3 Monatsware bis auf Pfd. St. 128.10.— zurückging. Der Markt schloß befestigt mit Pfd. St. 137.— Kasse und Pfd. St. 129.— 3 mtl.

Blei ist fest und knapp. Sofortige Lieferungsware wurde mit Pfd. St. 17.7.6 bezahlt, während sich auf spätere Lieferung Abgeber zu Pfd. St. 17.— fanden. Die Nachfrage ist nachhaltend sehr gut. Rhein. Blei notierte M. 35.50.

Zink. Die Preise litten unter dem Angebot von Amerika. Gewöhnliche Marken notierten Pfd. St. 20.10.--, Spezialmarken Pfd. St. 21.—. Rhein.-belg. Zink M. 41.50 und schlesisches M. 41.70 bis M. 42.—.

Antimon. Pfd. St. 38—39.

Silber. $27^{11}/_{16}$ d Kasse, $27^{5}/_{8}$ d Lieferung.

Letzte Post.

Paris, 14. Juni. Bei dem Besuche, den Präsident Loubet heute dem deutschen Hause in der Ausstellung abstattete, wurde er von dem Botschafter Fürsten Münster, dem Reichskommissar Geh. Oberregierungsrat Dr. Richter und dem Geh. Regierungsrat Lewald begrüßt. Der Präsident besichtigte mit besonderm Interesse die buchgewerbliche und die photographische Ausstellung, wo Bildnisse der Mitglieder der kaiserlichen Familie und Augenblicksaufnahmen von der Jerusalem-Reise seine Aufmerksamkeit fesselten und sodann eingehend die Kunstsammlung Friedrichs des Großen. Loubet äußerte seine lebhafteste Anerkennung über das Gesehene.

Tientsin, 14. Juni. Die Eisenbahnverbindung zwischen Tientsin und der aus Truppen der Mächte bestehenden Expedition unter Admiral Seymour ist 5 Kilometer jenseit Yangtsun unterbrochen. Yangtsun ist erst die zweite Station von Tientsin aus. Zwei Brücken sind zerstört. Es geht das Gerücht, die Boxer seien entschlossen, die Station von Tientsin heute nacht niederzubrennen.

Washington, 14. Juni. Gestern sind 100 Matrosen von Manila nach Taku abgegangen.

London, 14. Juni. Ueber 3000 Frauen hielten gestern in Queenshall eine große Versammlung ab, worin sie gegen den Krieg protestierten und eine Beendigung des Konfliktes forderten. Es wurden vier Tagesordnungen angenommen. In der ersten verurteilen sie den Krieg und die schlechte Politik der Regierung, in der zweiten protestieren sie gegen den Versuch, die Freiheit des Volkes zu beeinträchtigen, die dritte spricht sich für die Erhaltung der beiden Buren-Republiken aus und die vierte spendet den Buren-Frauen den Ausdruck der Sympathie ihrer englischen Schwestern.

London, 14. Juni. Daily Expreß meldet aus Lourenco Marques vom 12.: Gerüchtweise verlautet, die englische Regierung habe den Buren-Generälen Botha und Delarey auf indirektem Wege eine Pension von 12 500 Pfund Sterling angeboten, wenn dieselben die Waffen niederlegen würden. In Regierungskreisen versichert man, von diesem Vorschlage keine Kenntnis zu haben.

New-York, 14. Juni. Ein Telegramm berichtet die Ermordung des amerikanischen Missionars, welcher die Methodisten-Station Tschung-hei leitete.

Letzte Depeschen.

Berlin, 15. Juni. Die deutsche Truppenmacht in Ostasien erhält demnächst einen Zuwachs. Am 19. d. M. trifft in Tsingtau ein Ablösungstransport von 1200 Mann ein. Die abzulösenden Truppen verbleiben indes vorerst daselbst. Die von Tientsin nach Peking entsandte gemischte Truppenabteilung ist etwa 50 Kilometer vor Peking eingetroffen.

Oldenburg, 15. Juni. Die Beisetzung des verstorbenen Großherzogs findet am Dienstag vormittag 10 Uhr statt. Der Stadtrat bewilligte 5000 Mark zur Trauer-Ausschmückung der Stadt.

Hamburg, 15. Juni. Die Mannschaft des Dampfers „Eschaus" meuterte auf der Fahrt von Malitbog (Philippinen) nach Pintuan. Sie ermordeten den Eigentümer, dessen Schwiegersohn, den Kapitän und zwei Offiziere und versenkten das Schiff, nachdem sie 30 bis 40 000 Dollar geraubt hatten. Der Dampfer liegt in tiefem Wasser. Er hatte circa 100 Tonnen Reis an Bord.

Wilhelmshaven, 15. Juni. Wie gemeldet wird, wird der Kaiser am 3. Juli auf der hiesigen Werft den Stapellauf des neuen Linienschiffes C vollziehen.§

London, 15. Juni. Krüger und Reitz sind noch in Machadodorp. Die Regierung soll jedoch demnächst in die felsige verteidigungsfähige Gegend von Nelspruit verlegt werden.

London, 15. Juni. Nach einer Shanghaier Meldung schickten der russische, amerikanische und japanische Gesandte in Peking Kuriere nach Tientsin und erhaten von jeder Nation 2000 Mann. Die Lage der Gesandtschaften in Peking ist eine hochkritische.

Tientsin, 15. Juni. 1200 Mann russischer Truppen kamen hier an und weitere sind unterwegs. Die Berichte von vielen Punkten ergaben die Ausbreitung der Boxer-Bewegung. Es scheint, daß zwischen Frankreich und Rußland ein Uebereinkommen über ihre Politik in der gegenwärtigen Krisis getroffen wurde, doch ist es unsicher, ob sie gemeinschaftliche Schritte unternehmen werden. Eine Shanghaier Depesche verzeichnet das Gerücht, eine Pekinger Gesandtschaft (der Name derselben wird nicht genannt) sei niedergebrannt und der Gesandte ermordet worden.

Wien, 15. Juni. Die Neue Freie Presse teilt auf Grund authentischer Daten über die russische Truppenmacht in Ostasien folgendes mit: Es stehen zur Zeit in dem Militär-Bezirk Amur 42 Bataillone Infanterie, 32 Schwadronen Kavallerie (meistens Kosaken), 136 Feldgeschütze, 13 technische Kompagnien und 13 Festungsartillerie-Kompagnien in einer Gesamtstärke von 60 000 Mann. Diese Truppen können für den Kriegsfall auf 80 bis 85 000 Mann verstärkt werden. Von der russischen Kriegsflotte befinden sich in den ostasiatischen Häfen 52 Fahrzeuge.

Paris, 15. Juni. In den maßgebenden Kreisen wird die politische Lage als sehr bedenklich bezeichnet. Waldeck-Rousseau kündigte seinen Rücktritt an, falls die Amnestie auf die vom Staatsgerichtshofe Verurteilten ausgedehnt würde. — Der Petite Republique zufolge drohte auch Loubet für diesen Fall mit seinem Rücktritt.

London, 15. Juni. In maßgebenden politischen Kreisen hält man die Ersetzung des jetzigen Kriegsministers durch den Kolonialminister Chamberlain für eine beschlossene Thatsache. Der Wechsel stehe unmittelbar bevor.

Rom, 15. Juni. In den Kreisen des Vatikans wird behauptet, der Papst beabsichtige den Kaiser Franz Joseph zu bitten, sich als katholischer Fürst an die Spitze der katholischen Souveräne zu setzen, um gemeinsam mit diesen die Initiative gegen China ergreifen zu können.

Schnee-weisse Wäsche erhalten Sie bei Anwendung von **Lettermann's Salmiak-Terpentin-Fettlaugenmehl** oder **Lettermann's Wasch-Extract „Wasch-Bär"** unter grösster Schonung der Stoffe, à Packet 15 Pf.

WÜRZE Deine **SUPPEN**  mit **MAGGI**

„Maggi zum Würzen" ist nicht zu verwechseln mit Suppenwürzen, welche mit unrichtigen Reklamebehauptungen an das Publikum gelangen.

Bekanntmachung.

Gemäß § 69 Abs. 6 der Wehrordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis der Militärpflichtigen gebracht, daß das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft für die Aemter Ferndorf und Hilchenbach sowie für die Stadt Hilchenbach am **12. Juni d. Js.** zu Kreuzthal im Lokale des Gastwirts Kaletsch und für die Aemter Burbach, Eiserfeld, Freudenberg, Netphen, Weidenau und Wilnsdorf sowie die Stadt Siegen **vom 13. Juni bis 18. Juni** einschließlich im Lokale des Wirts Steffe hierselbst, Wilhelmstraße, stattfindet.

Es haben sich zu stellen:

1. **am Samstag, den 16. Juni d. J., vormittags 7 Uhr,** in Siegen die Tauglichen vom Jahrgang 1878 und älterer Jahrgänge aus der Stadt Siegen und den Aemtern Netphen, Weidenau und Wilnsdorf sowie die Tauglichen vom Jahrgang 1879 aus der Stadt Siegen und den Aemtern Burbach, Eiserfeld, Freudenberg, Netphen, Weidenau und Wilnsdorf;
2. **am Montag, den 18. Juni d. J., vormittags 7 Uhr,** in Siegen die Tauglichen des Jahrgangs 1880, die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften und die von den Truppenteilen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen aus der Stadt Siegen und den Aemtern Burbach, Eiserfeld, Freudenberg, Netphen, Weidenau und Wilnsdorf.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche zu den Voraufgeführten gehören, werden aufgefordert, an den betreffenden Tagen um die genannte Zeit und in den bezeichneten Lokalen in reinlichem Zustande zu erscheinen und den Aufruf zur Gestellung vor der Ober-Ersatz-Kommission zu gewärtigen.

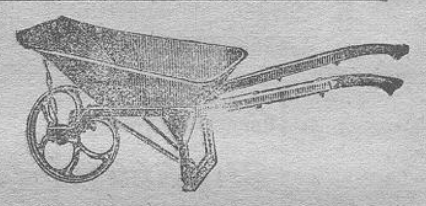
Die Vorladungen und Losungsscheine sind mit zur Stelle zu bringen.

Wer unentschuldigt fehlt oder nicht pünktlich erscheint, oder während der Aushebung nicht ein ruhiges und anständiges Betragen bezeigt, wird in Strafe genommen. Das Mitbringen von Stöcken in das Aushebungslokal ist verboten. Bezüglich der Reklamationen wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Eltern und diejenigen Geschwister der Reklamierten (Schwestern und Brüder), welche das 14. Lebensjahr erreicht haben, im Aushebungslokal behufs Feststellung ihrer Arbeitsfähigkeit erscheinen müssen, sofern die persönliche Vorstellung nicht durch ärztliches Zeugnis als unthunlich nachgewiesen werden kann.

Siegen, den 6. Juni 1900.

Der k. Landrat.
Bourwieg, Reg.-Assessor.

Das beste Waschpulver
ist und bleibt
Schrauth's Gemahlene
Salmiak-Terpentin-Seife.
Ueberall zu haben per Packet 15 Pfg.
Bitte auf **Schutzmarke** zu achten, da ähnliche Packete mit geringer Qualität zum gleichen Preise verkauft werden. Schutz-Marke.
P. H. Schrauth, Neuwied a. Rh.,
größte Dampfseifenfabrik mit elektrischem Betrieb.
Gegründet 1830.



Eiserne Karren
aller Art
liefert und hält stets auf Lager
Karl Moll, Siegen, Sandstr.

Wer unzufrieden ist
mit seinem Bruchband, der wende sich an F. W. Spickermann, orthopäd. Atelier, Siegen i. W., Markt 49. Genaue Beschreibung des Bruches und Beckenumfang erforderlich.

Zeugnishefte
für evangelische Volksschulen
empfiehlt
Westdeutsche Verlagsanstalt,
Siegen i. Westf.

Königliche Oberförsterei Siegen verkauft am Montag, den 25. Juni, vormittags 10 Uhr, beim Gastwirt Heinr. Neef in Burbach aus den Schutzbezirken Dresselndorf, Holzhausen und Burbach öffentlich meistbietend: Eichen 321 Stämme II. bis V. Kl. = 212,02 Festm., 12,5 Rm. Schichtnutzholz II. und III. Kl., 3 Rm. Kloben u. Knüppel. Buchen 494 Stämme II.—V. Kl. = 389,14 Festm., 208 Rm. Kloben u. Knüppel. Erlen 25 Stämme V. Kl. = 5,84 Festm. Fichten 95 Stämme I.—V. Kl. = 32,68 Festm., 172 Rm. Schichtnutzholz III. Kl., 60 Rm. Knüppel.

Verein christl. junger Kaufleute u. Bureaubeamten
in Siegen.
Sonntag, den 17. Juni, nachmittags 5½ Uhr:
Vereins-Versammlung
im Konfirmandenhaus.
Besprechung über den diesjährigen Ausflug.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Evangelischer Gottesdienst
in der Gemeinde Siegen.
Sonntag, den 17. Juni 1900.
1. nach Trinitatis.
Vorm. 7½ Uhr: Pfr. Kühn.
„ 9¼ Uhr: Pfr. Achenbach.
Nachm. 2 Uhr: Pfr. Winterhager.
Kollekte für den Kirchbau in Braubauerschaft, Synode Gelsenkirchen.

Methodisten-Gemeinde,
Handstraße 55.
Sonntag, den 17. Juni.
Morgens 9 Uhr: Prediger F. Brändle.
Nachmittags 3 Uhr: **Empfangsfeier** und Bericht des Predigers über seine Reise nach Amerika.
Mittwoch abend 8½ Uhr: **Betstunde**
In Weidenau, Gartenstr. 22, am Sonntag abend 8¼ Uhr: Versammlung.
Jedermann ist freundlich eingeladen.

Jünglings-Fest
zu Kinsdorf
Sonntag, den 24. Juni, Anfang 2 Uhr. Festredner: P. **Finsterbusch,** Niederschelden, P. **Stein,** Rödgen, und Reisepred. **Mieß,** Buschhütten.

Feinste
Süssrahmbutter
in Packeten,
— Molkerei Lindhorst —
per Pfund 1,10 Mk.
Carl Hansberg, Siegen,
Marburgerthor 20
und **Koblenzerstraße 4.**

2–3 Mann können Kost und Logis erhalten bei **Chr. Franck,** Marienbornerstr. 5 II., nahe der Peipers'schen Fabrik.

Für einen unserer Angestellten suchen wir zum Juli oder später freundliche Vierstubenwohnung in **Weidenau** oder **Siegen.**
Die Geschäftsstelle des Volk.


Ein gebrauchtes **Fahrrad,** sehr gut erhalten, steht billig zu verkaufen.
Siegen, Hainstraße 22.


Halte **Montag, den 18. Juni** mit einer Auswahl **großer und kleiner Schweine** zum Verkauf bei Gastwirt Ernst Koch in Siegen, Koblenzerstraße.
Seelbach. Hermann Hoof.



Ferd. Bierbrauer, Niederschelden,

Schreinerei mit elektrischem Betrieb,

empfiehlt sich zur Fabrikation der patentirten, zerlegbaren, hygienischen

Sprungfedermatratze „Sanitas".

Diese Matratze bietet infolge ihrer Konstruktion und einfachen leichten Handhabung die größten Vortheile für Jedermann.

Im Preise ist dieselbe nicht höher als andere Matratzen.

Prospekte auf Wunsch gerne zu Diensten.

Christl. Erholungshaus „Tersteegensruh" bei Mülheim-Ruhr.

Schöne Lage mit angrenzendem Wald und Anlagen.

Herrliche Aussicht ins Ruhrthal. Bäder im Hause. Gute Verpflegung bei mäßigen Preisen.

Mathias Barte.

Direkt an Private

liefert das **Christl. Versandhaus**

Eduard vom Berg, Barmen,

Bettfedern und Daunen

garant. neu, staub- und geruchfrei.

Preiswerte Bettfedern p. Pfund 0,60, 0,80, 1,—, 1, 40 M.

Halbdaunen 1,50, 2,25 M.

Rivoli-Daunen 2,75 M. p. Pfd.

Jedes beliebige Quantum zollfrei gegen Nachnahme. Nichtgefallendes wird bereitwilligst zurückgenommen. Proben u. ausführliche Preislisten umsonst und portofrei.

Streng reell.

Milchverwerth.-Genossenschaft Weidenau,

e. G. m. u. H. zu Geisweid,

empfiehlt u. a.

Sterilisirte Vollmilch,

besonders geeignet für schwächliche Kinder. Aerztlicherseits empfohlen.

In ½ Ltr.-Flaschen à 20 Pfg.



Hauptniederlage: **Th. Krämer, Siegen,** Marburgerstr. 42.

Wegen **vorgerückter Saison** verkaufe

Strohhüte

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Max Seidel, Siegen, Coblenzerstr.



Gesetzlich geschützt.

„Kraftblutrebe."

Man versuche diesen **auf Reinheit amtlich controllirten** Rothwein. Derselbe, geeignet für schwächliche Personen, ist von angenehmem Geschmack und in Flaschen à ⅘ Liter zum Preise von Mk. **1.20** käuflich bei

Fr. Timpe, Weidenau.
H. Böcking, Allenbach.

Prima Delikateß-

Pumpernickel

in verschiedenen Größen zu 20 Pfg., 40 Pfg. u. 80 Pfg., Postkolli 1,80 Mark gegen Nachnahme franko ab hier inkl. Verpackung, sowie ff. **Grahambrod** für Diabetiker à Stück 25 Pfg. u. 50 Pfg. liefert **Aug. Köster,** Pumpernickel-Bäckerei, **Gütersloh i. W.**

---

* * * * * **Festgaben für Gustav Adolf-Feste.** * * * * *

Abendmahls- u. Taufgeräte, Altar-Kruzifixe, Leuchter, Bekleidungen, Teppiche ꝛc. in edlen, stilreinen Formen zu besonders mäßigen Preisen. Katalog gratis u. franko. Hofkunstanstalt **F. W. Jul. Assmann,** Hoflieferant Ihrer Maj. der Kaiserin u. Königin, **Lüdenscheid u. Berlin, Schützenstr. 46.**

Rechts-Bureau.

Empfehle mich zur **Ertheilung von Rath** und **Anfertigung von Schriftstücken** in allen **gerichtlichen** und sonstigen **behördlichen Angelegenheiten,** speciell werden besorgt: **Inventarien, Testamente, Erbtheilungen, Grundbuchsachen, vormundschaftliche Rechnungslagen, Prozeßschriften, Einziehung von Geldern, Verpachtungen, Mobiliar-Verkäufe, Vermittelung von Hypotheken** unter zuverlässiger Sicherheitsprüfung, **Haus-** und **Grundstücks-Verkäufe, Bergwerks-Eigenthum.**

Für **sachgemäße Ausführung** mit **billigster Kostenberechnungsart** bei Gericht bürgt 35jährige Dienstzeit als Gerichts-Subalternbeamter in allen Geschäftszweigen, namentlich Grundbuchsachen incl. Bergwerke.

Auf Wunsch: Hausbesuch.

Für notorisch Arme: Gebührenfreiheit.

Geschäftsstube in **Siegen:** Kampenstraße 23 im Hause des Herrn Thomas Diehl, parterre, geöffnet von Morgens 8—12½, Nachmittags 3—6 Uhr; in **Weidenau** in meiner Wohnung, Siegstraße 57, zu sprechen Nachmittags 1½—2½ und Abends von 6½ Uhr ab, auch Sonntag Vormittag in kirchfreier Zeit.

Friedrich Hammer.



Betzdorfer Oats

feinst präparirte Haferspeise, ungemein bekömmliche Nahrung für Gesunde, Kranke u. Kinder.

Specialität der Betzdorfer Getreide Präparate Fabrik

Rudolf Krämer, Betzdorf a/d. Sieg.



„Löwen-Blut"

ist ein vorzügliches diätisches Mittel, die Verdauung zu befördern und kann daher allen Personen, die über schwache Verdauung und Appetitlosigkeit klagen, bestens empfohlen werden.

Dasselbe besteht nur aus milden, unschädlichen Stoffen, wie solche von den Vertretern der Naturheilkunde (z. B. Pfarrer Kneipp) als der menschlichen Gesundheit zuträglich, als Präservativmittel gegen Magen- u. a. Krankheiten anerkannt werden.

Gütersloh i. W. **Ernst Hoffschildt.**

1/1 Ltrfl. M. 2.—, bei 3 Fl. an franko. Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Vertreter gegen hohe Provision gesucht. Wiederverkäufern hohen Rab.

Städtische Badeanstalt, Siegen.

Wannenbäder und Schwimmbäder

täglich zu haben.

Preise:

Wannenbäder:		**Schwimmbäder:**	
Einzelbad	ℳ 0,60	Einzelbad	ℳ 0,40
10 Karten	„ 5,00	10 Karten	„ 3,00
		Abonnement für Erwachsene:	
		6 Monate	ℳ 15,00
		3 „	„ 9,00
		2 „	„ 7,00
		1 „	„ 4,00
		Abonnement für Kinder:	
		6 Monate	ℳ 10,00
		3 „	„ 6,00
		Schwimmunterricht	„ 6,00

Heilbäder:

Salzbäder	ℳ 1,10
Schwefelbäder	„ 0,85
Fichtennadel-Extrakt-Bäder	„ 1,00

Erd-, Mineral- u. chemische Farben

für Anstreicher und Wiederverkäufer

zu den billigsten Preisen.

Siegerländer Farbwerke, G. m. b. H., **Siegen.**

Rheinwein eigener Kelterung.

Als besonders beliebte Marken offeriere:

Tischwein à 65 Pfg., Rheinwein à 80 Pfg., Rheingold à 100 Pfg., per Ltr. oder Flasche inkl. Glas.

Probefäßchen 20—25 Liter, Probekiste 20 Flaschen.

J. M. Dietrich, Weingutsbesitzer.
Oberwinter a. Rhein.

Geschäfts-Verlegung.

Verlegte Klempnerei und Installationsgeschäft

von der Löhrstraße nach

Kohlbett Nr. 8.

Telephon-Nr. 422. **Fr. Schmidt, Siegen.**



Reichspost-Taxen-Auszug

in Tabellenform übersichtlich zusammengestellt,
auf Leinen-Papier gedruckt, nach dem **neuen Posttarif** vom 1. April 1900.
Für jedermann, der mit der Post verkehrt von Interesse.
Preis pro Stück bei Franko-Zusendung 25 Pfg.

Westdeutsche Verlagsanstalt, Siegen.

---

200 Stück gute, prachtvolle **Sumatra-Cigarr.** m. lang. Blättereinlage, schneeweißer Brand, feines Aroma, versende für den billigen Preis von nur 5,20 Mk. ab hier, 500 Stück 13 Mk. franko Versandt gegen Nachn. Garantie: Zurücknahme.

Wilhelm Quincke, Neuenrade 3 in Westf.

Kaffee roh, reinschmeckend, per Pfund 70, 80, 100, 110 Pfg. u. s. w. gebrannt, reinschmeckend, per Pfd. 90, 100, 120, 140 Pfg. u. s. w.

Candis-, Würfel-, Hut-, Stampfzucker billigst, empfiehlt **Alb. Klein, Weidenau, Gartenstr.**

Heurechen,

gesetzlich geschützt, in mehreren Formen, besser und dauerhafter als alle bis jetzt auf den Markt gebrachten, liefert in tadelloser Ausführung.

Preise und Beschreibung laut Liste, welche zu verlangen bitte.

Heurechen-Fabrik Weber, Fendingen i. Westf.



Wegen Aufgabe des Fuhrwerks stehen bei mir ein sehr schöner **Kutschwagen,** ein **Federwagen** mit Verdeck (6sitzig), auch zu anderen Zwecken zu gebrauchen, ein doppelspänniger vierzölliger Wagen, sowie mehrere Mistrümpfe, einige gute Eggen und sonstige Ackergeräte, ein ein- und ein zweispänniges fast neues Kutschengeschirr, billig zu verkaufen.

Freudenberg. **Karl Meyer.**

Jeder Leser

braucht einen Kautschukstempel. Von 2,70 Mk. an liefere ich einen kompletten Druckapparat zum Drucken von Adressen, Karten, Zirkularen, Preislisten u. s. w. — Musterbuch umsonst und frei. —

Emil Kaiser, Stempelfabrik, Berlin N., Invalidenstraße 100.

Stellen-Gesuche und -Angebote

Einige

Hüttenarbeiter

gesucht. Billige **Familienwohnung** wird gewährt.

Von wem sagt die Exped. d. Ztg.

Suche zum baldigen Eintritt einen zuverlässigen jungen

Gehilfen,

der in Topfpflanzen und Landschaftsgärtnerei erfahren ist. Stellung dauernd. Anfangsgehalt 65 Mk. bei fr. Wohnung.

August Boving, Obergärtner, Obercassel (Siegkreis).

Ein kräftiger **Hausknecht** auf sofort gesucht.

Wilhelm Sommer, Siegen.

Ein Gärtner,

geb. Jäger, in allen Zweigen der Gärtnerei erfahren, sucht zum 1. Juli dauernde Privatstellung.

Off. erbittet **G. Drieschner,** Gärtner, Trebbin, Kr. Teltow, Berlinerstr. 50.

---

1 Bäckergesellen sucht **Aug. Pallatzky,** Brackwede.

Suche per 1. Juli cr. einen jungen

Konditorgehilfen

nicht unter 20 Jahren. **Salär nach** Leistung.

Konditorei **C. H. Rüther,** Iserlohn i. W.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

für bürgerlichen Haushalt gesucht.

Frau **Ernst Wiegandt, Barmen,** Alleestraße 244.

Suche f. kl. beff. Haushalt ein durchaus zuverlässiges, fl. **Mädchen** christl. Eltern m. g. Z., f. a. häusliche Arbeit. Eintritt 1.—15. Juli.

Adr.: **Villa Schott, Langenberg** (Reuß).

Verkäuferin

durchaus tüchtig und mit guten Zeugnissen per sofort für größeres Colonialwaarengeschäft gesucht.

Offerten unter **S H 1686** an diese Zeitung.

Auf bald oder später suche ich ein ordentliches evangelisches

Dienstmädchen.

Frau **Ewald Vorsteher, Barmen,** Sehlhofstraße 30.

Suche auf sofort ein

Mädchen,

welches das **Kleidermachen** erlernen will. **Helene Schall,** Wilden.

Verreist.

Dr. Dünninghaus,
Siegen.

Familien-Anzeigen

Geburts-Anzeigen.

Ein Sohn:

Pfarrer O. Schultze-Altfelde (W.-Pr.).

Eine Tochter:

Karl Maiweg-Langendreer.

Oberleutnant Hans von Cholitz-Düsseldorf.

Pastor Heinze-Holzdorf.

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen.

Verlobt:

Anna Heiser, Ernst Klemm-Bielefeld.

Lilly Wöllner, Gerichtsassessor Dr. Fritz Wrede-Lobberich.

Verehelicht:

Hauptmann Georg Lueder, Ellen Lueder-Trier.

Dr. med. Johann Kramps, Maria van Eyck-Cranenburg.

Todes-Anzeigen.

Witwe Christine Allmeroth-Kassel-Wehlheiden, 78 J.

Richard Schneider-Eiserfeld, 29 J.

Witwe Elisabeth Henkel geb. Schöler-Hilchenbach, 82 J.

Anna Marx geb. Engel-Aachen, 66 J.

Ober-Lazareth-Inspektor a. D. Adolf Gubba-Köln, 78 J.

Gestern nacht um ½12 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach neuntägigem Krankenlager meine innigst geliebte Gattin, Schwester und Schwägerin

Karoline Münker geb. Schöler

im 40. Lebensjahre.

Weidenau, den 14. Juni 1900.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ich will stille sein und meinen Mund nicht aufthun, denn der Herr wirds wohl machen.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr statt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlags-Anstalt G. m. b. H., Siegen, Sandstr. 18.

Hierzu eine Beilage.

Nr. 138. 12. Jahrgang.

Beilage zur Zeitung „Das Volk“

Samstag, den 16. Juni 1900.

Christl.-soziale Versammlungen.

Sonntag, den 17. Juni.

Nachmittags 3 Uhr in Caan bei Herrn Gastwirt Carl Schüler.

Abends 8 Uhr in Siegen bei Herrn Gastwirt Demandt, Marburgerthor.

Vorträge des Herrn Dr. Burckhardt: „Was wollen die Christlich-Sozialen?“

Jedermann hat Zutritt. Wir bitten Freunde und Bekannte auf diese Versammlungen aufmerksam zu machen.

Minden-Ravensberg.

Sonntag, den 17. Juni, nachmittags 4½ Uhr, christlich-soziale Versammlung bei Herrn Zigarrenarbeiter Blotenberg am Teenhauser Wege bei Werther. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Aufruf

an die lieben Parteifreunde von Thüringen und Sachsen.

In der am 20. April in Erfurt stattgefundenen, äußerst zahlreich besuchten Vertrauensmännerversammlung der Parteifreunde von Thüringen und Sachsen wurde mit großer Einmütigkeit die Gründung einer Parteivereinigung beschlossen. Die mir dabei übertragene Würde des Parteipräsidenten habe ich auf vieles Drängen im vollen Bewußtsein meiner Schwäche angenommen. Es ist mir nun herzliches Bedürfnis, allen Freunden die Bitte nahe zu legen, daß jeder an seinem Teile dazu beitrage, die christlich-sozialen Gedanken soviel als möglich im Volk verbreiten und die Parteibestrebungen fördern zu helfen. Zur Erreichung dieses Zweckes erachte ich es für dringend nötig, daß alle Freunde, die noch nicht Mitglied der Vereinigung sind, sich umgehend anmelden; sodann bitte ich herzlich, daß recht viele zur Feder greifen und ihre Gedanken, die zur Förderung der Bewegung dienen, durch das „Volk“ zum Ausdruck bringen. Auf alle Fälle wird dadurch die gegenseitige Begeisterung gesteigert, die Sache gefördert und durch regelmäßige Benutzung des Parteiblattes als Sprachorgan dieses für jeden interessanter gestaltet.

Lieben Freunde! Legen wir unsere Hände nicht müßig in den Schoß, sondern nehme sich jeder ein Vorbild an unserm hochverehrten Parteipräsidenten Stöcker und thue jeder an seinem Teile furchtlos seine Schuldigkeit, dann wird es auch jedem klar werden, daß Christlich-Sozial kein Unsinn, sondern die notwendige Folge wahren Christentums ist. Christlich-Sozial wird nie verstummen trotz des Sturmes, aber Sieger werden wir, wenn wir unserm Herrn und Meister, Jesus Christus, in dem Rufe folgen:

„Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb!“

Ferner bitte ich noch, alle Meldungen zur Mitgliedschaft an unsern Schriftführer, Herrn Lehrer Adolf Ecke in Erfurt, Nordstr. 5, und eventuelle Geldsendungen an den Kassierer Herrn Karl Kunze in Zeitz gelangen zu lassen.

Franz Wagner, Vorsitzender.

Eingabe

des Fleischermeisters Gustav Hoffmann zu Konitz in der Wintersachen Mordsache.

Am Dienstag, den 29. Mai d. Js. haben die beiden Polizei-Kommissare aus Berlin, namens Braun und Wehn, nachdem sie zuvor mit dem Schutzmann Beyer eine sehr eingehende Haussuchung bei mir abgehalten hatten, mich und meine 14jährige Tochter nach dem Polizei-Bureau gebracht und uns beschuldigt, den Mord an dem Gymnasiasten Winter verübt zu haben. Die beiden Kommissare stellten dabei die Behauptung auf, ich hätte am 11. März, abends gegen 7 Uhr, meine Tochter vermißt, hätte sie gesucht und in dem, neben meiner Eismiete am Mönchsee belegenen Wagenschuppen mit dem Gymnasiasten Winter getroffen. Aus Wut darüber hätte ich den Winter gewürgt und erstochen. Diese ungeheuerliche Beschuldigung wurde mir vorgehalten. Meiner Tochter gegenüber haben diese Beamten dasselbe Märchen vorgetragen und meine Tochter sogar überreden wollen, daß schon alles entdeckt sei, sie sollte es nur gestehen, dann werde mich, ihren Vater, eine mildere Strafe treffen. Meine Tochter aber hat sich nicht überreden lassen, gegen ihren Vater eine unwahre und erfundene Aussage zu machen. Auch mir gegenüber begann der Kommissar Braun mit der, wie ich nachher erfahren, unrichtigen Mitteilung, daß meine Verhaftung als Mörder des Winter vom Staatsanwalt und Untersuchungsrichter beschlossen sei. Nachdem meine Tochter von 9 bis 1 Uhr, ich von 9 bis 3 Uhr auf dem Polizeibureau festgehalten und von den Beamten Braun und Wehn verhört waren, wurden wir schließlich wieder nach Hause entlassen. Bei meiner Vernehmung hielt ich dem Herrn Kommissar Braun vor, daß meine Tochter das Kind einer anständigen Bürgerfamilie sei, und er müsse doch wissen, daß gerade die Töchter dieses Standes sich nicht so leicht vergessen. Mein unschuldiges Kind, dem am Nachmittag mit mir und der ganzen Gemeinde das heilige Abendmahl gewährt worden war, das sollte sich darauf derart vergangen haben? Nur eine ganz niederträchtige Juden-Phantasie kann sich derartiges ausdenken. Nicht einmal die verworfenste Dirne würde an dem Tage, an welchem sie zur Kirche und zum Abendmahl gegangen ist, eine solche Sünde begehen! Den Juden ist aber nichts heilig, wo es gilt, zur Abwendung des gegründeten Verdachts gegen sie einen Christen fälschlich als Mörder hinzustellen.

Am Abend desselben Tages verbreiteten die Juden und Judengenossen in der ganzen Bevölkerung, daß ich in der Nacht verhaftet werden sollte. Mir und meinen Freunden war klar, daß man damit absichtlich Unruhen in der Nacht hervorrufen wollte, was auch geglückt ist. Bisher hatten nur einige unreife Burschen in der Dunkelheit bis 10 Uhr „Hepp, hepp!“ in den Straßen gerufen und dann und wann eine Fensterscheibe heimlich eingeworfen. Auf die Nachricht von meiner Verhaftung versammelten sich aber einige Tausend erwachsene und meist verheiratete Männer ganz freiwillig, um den durch eine Verhaftung meiner Person gegen die Gesamtheit der Christen beabsichtigten Schlag zu verhindern. Ein jeder der Tausende von ernsthaften Männern, welche die Straßen und Plätze anfüllten, war sich bewußt, daß er ebenso gut, wie ich heute, schon morgen vor den Herrn Braun als Mörder hingestellt werden könnte. Offen ward den Gendarmen entgegengerufen: „Unsere Kinder schlachten die Juden, unsere Gräber schänden die Juden, und jetzt sollen noch mehr Christen totgeschlagen werden!“ Ruhig stellten die verheirateten Männer sich vor die Gendarmen hin und forderten sie auf, auf sie loszuschlagen. So kann nur ein Volk sich verhalten, welches aus innerster Ueberzeugung von meiner Unschuld durchdrungen ist und die Ungeheuerlichkeit, mich als einen Mörder hinstellen zu wollen, tief empfindet.

Ich habe mich 1876 in Konitz als Fleischermeister niedergelassen, vor 17 Jahren ein Haus gekauft, habe neun Kinder (fünf Söhne, vier Töchter) und bin seit 1888 Stadtverordneter, sowie seit 1885 Obermeister der Konitzer Allgemeinen Handwerker-Innung bis zu deren 1899 erfolgter Auflösung, bin heute noch Obermeister der Fleischerinnung; die Regierung hat mich zum Mitglied des hiesigen Fortbildungs-Kuratoriums ernannt. Allgemein kennt man mich als einen ruhigen, überlegenden Mann, und ich kann mich rühmen, das allgemeine Vertrauen aller Stände zu genießen. Jetzt gebrauchen die Juden einen christlichen Fleischer, um ihre Thätigkeit bei dem Winterschen Morde zu verdecken, und deshalb wollen sie mich mit allerhand Kunstgriffen zum Mörder machen. Tief betrübt es mich, daß christliche Beamte diese Judenmache nicht sofort durchschauen. Die ungeheuerliche Beschuldigung, welche die Kommissare Braun und Wehn gegen mich und meine Tochter aussprechen, ist durchaus nicht eigene Erfindung derselben, sondern sie reden nur nach, was die Juden über mich ausbringen. Gleich nachdem der Rumpf Winters im Mönchsee gefunden war, verbreiteten die hiesigen Juden, daß ich die That verübt hätte; ich hätte den Winter in meiner Wohnung im Bette mit meiner Tochter liegend betroffen und aus Zorn den Winter erschlagen; bei der Zerstückelung der Leiche habe der Geselle Welke geholfen und sei dann sofort flüchtig geworden. Dieses Gerede veranlaßte, daß der Staatsanwalt mit einer Anzahl von Beamten am Mittwoch, den 14. März, eine eingehende Haussuchung bei mir abhielt, wobei aber nicht das Geringste gefunden wurde. Mein Lehrling, nicht Geselle, Welke war ruhig bei mir. Außerdem wurde klar ermittelt, daß bei der Beschränktheit meiner Wohnung und der großen Anzahl der dort sich ununterbrochen aufhaltenden Personen, der behauptete Verkehr des Winter mit meiner Tochter einfach unmöglich war. Meine Wohnung liegt parterre und besteht aus Laden nebst zweifenstriger Stube nach der sehr belebten Danzigerstraße, nach hinten aus einem zweifenstrigen, drei einfenstrigen Zimmern und einer Küche. In der Küche schläft das Dienstmädchen, auch bildet die Küche den einzigen Ein- und Ausgang meiner Wohnung, sobald die Ladenthür nach der Straße geschlossen ist, was an Sonn- und Feiertagen sehr zeitig geschieht. In diesen beschränkten Räumen halten sich auf: die alte Großmutter, meine Frau, die 7 anwesenden Kinder von 17—1 Jahr, das Dienstmädchen und die drei Lehrlinge. Ich und meine Tochter sind den ganzen Tag und Nacht derart mit den anderen Familienmitgliedern und den fremden Leuten zusammen, daß ein heimliches Getriebe einfach zu den Unmöglichkeiten gehört.

Das mußte den Juden auch bald klar werden, und sie erfanden die neue Mär, daß ich den Winter in dem Holzschuppen neben meiner Eismiete an dem Mönch-See, beide 150—200 Schritte von meinem Wohnhause gelegen, getroffen und dort Winter getötet. Zum Glück bin ich in der Lage, einen klaren Alibi-Beweis zu führen, den ich hier wiederhole: Ich mit Familie gehören der evangelisch-lutherischen Religionsgemeinschaft an. Am Sonntag, den 11. März, hatten die Mitglieder derselben sich zum Gottesdienst in Konitz versammelt. Bei mir waren abgestiegen der Prediger Reymann aus Schneidemühl, der Amtsvorsteher Fengler aus Buchholz mit seiner Cousine Frl. Fengler aus Babusch. Beim Gottesdienste, vormittags 10—12 Uhr und nachmittags 3—4 Uhr, waren wir alle in der Kirche. Nach dem Nachmittags-Gottesdienste begaben wir uns alle, darunter ich und meine Tochter Anna, in die Wohnung des Fleischermeisters Ziebarth in der Schlochauerstraße zum Kaffee, was bis nach 6 Uhr andauerte, zu welcher Zeit die Auswärtigen mit der Bahn abfahren mußten. Der Zug geht vom Bahnhof Konitz 6 Uhr 53 Min. abends ab. Ich führte den Pfarrer Reymann und den Amtsvorsteher Fengler in meine Wohnung, wo sie sich ankleideten und nach dem Bahnhofe gingen. Ich blieb zu Hause. Gleich danach kam meine Tochter Anna mit Frl. Fengler, welche auf den Stadtomnibus wartete und, als dieser kam, in den Omnibus einstieg und abfuhr. Dies war etwas nach 6½ Uhr. Meine Tochter machte noch einen Gang in die Stadt, war aber vor 7 Uhr schon wieder zu Hause, um das Abendbrot zu bereiten, was an diesem Abend etwas früher gemacht werden sollte, da der Lehrling Welke, dessen verstorbener Vater Fleischermeister und Hausbesitzer in Tuchel war, in das Theater gehen wollte. Wir, d. h. ich, meine Tochter und die anderen Familien-Mitglieder aßen gegen 7½ Uhr zusammen Abendbrot. Die beiden anderen Lehrlinge hatten sich etwas verspätet und kamen erst nach 8 Uhr nach Hause, weshalb ich sie ausschimpfte und befahl, daß sie zur Strafe den weiteren Abend zu Hause bleiben mußten. Meine Tochter Anna setzte ihnen nach 8 Uhr das Abendbrot hin. Seitdem sind wir alle, namentlich ich und meine Tochter Anna, ununterbrochen zu Hause geblieben und schlafen gegangen. Ich bemerke, daß ich selbst aus meiner Wohnung mich nicht gerührt habe, nachdem die Herren Reymann und Fengler mich verlassen hatten. Der Pfarrer Reymann zu Schneidemühl, der Amtsvorsteher Fengler zu Buchholz, Fräulein Fengler-Babusch, mein Dienstmädchen Alwine Kandetzki, meine Lehrlinge Clemens Misiekowski und Albert Lougear, sowie der jetzige Geselle Welke können meine obigen Angaben als Zeugen bekunden. Hierbei bleibt kein Raum übrig, um mich mit dem Morde des Winter in Verbindung bringen zu können.

Zuerst meinten die Beamten, daß Winter zwischen 5 bis 6 Uhr getötet sein müsse, später, als die Juden erfahren hatten, daß ich zu dieser Zeit mit den Herren Reymann und Fengler am Kaffeetische bei Ziebarth mit meiner Anna gesessen hatte, wurde die Mordzeit auf 7 bis 8 Uhr abends verlegt, aber auch während dieser ganzen Zeit weise ich meinen und meiner Tochter ununterbrochenen Aufenthalt in meiner Wohnung nach. Herr Amtsrichter Pankau hat auch in der Woche nach dem Tage der Haussuchung am 14. März alle meine Zeugen vernommen. Die Behörden sahen daraus, daß die jüdischen Angriffe gegen mich und meine Tochter unbegründet waren, und ich hörte, daß jedes weitere Verfahren gegen mich eingestellt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 13. Juni. Das Evangelische Johannesstift in Plötzensee feierte am Montag unter überaus starkem Andrange sein Jahresfest. Schon um 3 Uhr nachmittags fand in der Anstaltskirche ein Festgottesdienst statt, bei welchem Superintendent Frädrich über das Wort an die Thessalonicher predigte: „Der Herr aber richte zu eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi“ (Kap. 3, 5). — Später vereinigten sich einige Tausend Personen auf dem Festplatz, der reich geschmückt war. Der Anstaltsvorsteher Pastor Philipps begrüßte die Versammlung. Gemeinsame Gesänge und Vorträge der Kinder und Brüder wechselten. Pastor Blau sprach über das Wort: „Der Herr ist meine Macht, mein Psalm und mein Heil.“ Den Bericht gab Pastor Philipps. Das verflossene Jahr gewährt ein Bild stetiger, ruhiger, gleichmäßiger Entwickelung des Johannesstifts. Die Zahl der Insassen des Stifts ist gestiegen von 448 auf 486. Die Brüderschaft besteht aus 234 Köpfen (gegen 224 Personen im Vorjahre). Im Kinderheim befanden sich am Schluß des Jahres 30 Kinder (gegen 26). Die Volksschulabteilung war mit 158 Knaben und Mädchen besetzt. Das Pädagogium beherbergte 89 Zöglinge, das Mädchenheim 13, die landwirtschaftliche Abteilung 22. Zu den bis-

---

Wer gerne Frieden hätt',
Der breche seinen Willen;
Sonst kann Dich weder Gott
Noch alle Himmel stillen.

Tersteegen.

Wie Reinhard Kappelmann Rentier wurde.

Einer mündlichen Ueberlieferung nacherzählt.

M. von Horn-Cremer.

8) (Nachdruck verboten.)

Die unnatürliche Starrheit wich durch meine Mahnung, um einer fieberhaften Unruhe Platz zu machen.

„Sie haben recht, Kappelmann,“ sagte sie schnell, „niemand darf mich hier sehen, niemand soll ahnen, daß ich Zeugin dieses widerwärtigen Auftritts gewesen bin. Aber rufen Sie nicht erst Stina. Es vergeht zu viel Zeit, bis sie hier ist. Ich kann Ihnen eben so gut helfen.“

Mit einer ungeduldigen Handbewegung wehrte das Fräulein den Einwendungen, die ich vorbrachte und mahnte und trieb zur Eile.

Wenn auch mit großem, innerem Widerstreben, hatte ich mich doch zu fügen. Schnell zog ich dem Junker, der wie ein Klotz am Boden lag, die beschmutzten Stiefeln aus und entledigte ihn des schweren Pelzrockes, dann trugen wir ihn zusammen nach oben, und legten ihn auf sein Bett. Und ich mußte gestehen, daß meine Helferin sich der Aufgabe gewachsen zeigte, und durch Umsicht und Gewandtheit ersetzte, was ihr an Kraft mangelte.

„Können Sie sich jetzt allein helfen, lieber Kappelmann?“ fragte das junge, so plötzlich „wissend“ gewordene Mädchen mit einem scheuen Blick auf den regungslos Daliegenden.

„Sicherlich, gnädiges Fräulein,“ beeilte ich mich zu erwidern, „daran bin ich ja gewöhnt.“

Schon im Begriff, das Zimmer zu verlassen, wandte sich Fräulein Sabine jetzt blitzschnell nach mir um.

„Gewöhnt sind Sie daran, Kappelmann? Wollen Sie damit sagen, daß — daß „der da“ öfters in solchem Zustande nach Hause kommt?“

Das war eine unsäglich peinliche Frage, auf die ich keine Antwort zu geben wußte. Lügen durfte und wollte ich nicht, und diesem zarten, jungfräulichen Wesen die ganze Wahrheit enthüllen konnte ich nicht, dazu fühlte ich mich auch nicht berufen. Ich schwieg also und sah zu Boden. Das mochte ihr Antwort genug sein, denn sie fragte nicht weiter.

Als ich es endlich wagte, den Blick zu erheben, sah ich in ein so schmerzerfülltes Angesicht, daß es mir durch Mark und Bein ging. Sie weinte nicht, aber es zuckte so schmerzlich um den feinen Mund und sie strich immer mit der Hand über die Stirn, wie um die quälenden Vorstellungen zu verjagen. Armes, armes Fräulein Sonnenstrahl!

„Ich weiß genug, Kappelmann, gute Nacht,“ sagte sie zuletzt in gebrochenen Lauten und stieg langsam, schleppenden Ganges die Treppe herunter.

Ich entkleidete den jungen Herrn, der nun seinen Rausch ausschlafen konnte. Kaum damit fertig, rief mich der Klang der Hausglocke nach unten. Aufgeregt und erfüllt von dem genossenen Vergnügen kehrten die jungen Hausmägde zurück, würdevoll erschien Mademoiselle Angelique am Arme des Gatten einer Freundin, die sie besucht hatte, zuletzt kam Mariechen fröhlich und munter, begleitet von ihrem Onkel und sämtlichen Vettern und Cousinen.

Gott sei dank, daß ich dem General auf seine Frage: „Ist mein Sohn zu Hause, Kappelmann?“ antworten konnte: „Schon seit einer Stunde, gnädiger Herr.“

Er nickte befriedigt und fragte nicht weiter.

In meine Augen kam diese Nacht kein Schlaf. Ich war gar nicht zufrieden mit mir selbst. Daß ich Fräulein Sabine die fatale Szene im Hausflur nicht hatte ersparen können, daß ich derselben nicht rascher ein Ende gemacht, peinigte mich unablässig. Weshalb hatte ich das freche Geschöpf, die Juliette nicht beim Schopf gefaßt und aus dem Haus geworfen? Weshalb hatte ich meine Zunge nicht besser gehütet? Nun weiß es Fräulein Sabine, daß ihr Vetter ein liederlicher Mensch ist, nun wird sie sich von ihm abwenden, und er schnell und schneller die abschüssige Bahn herunter fahren und am Ende verderben nach Seele und Leib.

* * *

Am nächsten Tage ging alles im Hause seinen gewöhnlichen Gang, nur das Fräulein fehlte beim Frühstück und ließ sich auch weder beim zweiten Frühstück, noch am Mittagstisch sehen. Mariechen sagte, das Fräulein Sabine habe unerträgliche Kopfschmerzen und liege im verdunkelten Zimmer den ganzen Tag auf dem Divan, ohne sich zu regen oder zu sprechen. Krank müsse sie aber doch nicht sein, sonst würde sie den Besuch des Arztes, den die besorgte Tante habe holen lassen wollen, wohl nicht so heftig verbeten haben.

Das arme, junge Mädchen, das immer so sorgfältig, zu sorgfältig vielleicht, behütet war vor einer Berührung mit der rauhen Wirklichkeit! Es war so natürlich, daß sie sich im tiefsten Herzen verletzt fühlte und durch die jäh hereingebrochene Enttäuschung das Gleichgewicht verloren hatte.

Ich seufzte aus tiefster Brust, denn ich ahnte, daß da in zarte, keimende Blütentriebe der Rauhfrost gefallen sei, der sie vernichtete, vielleicht für alle Zeit.

Am Abend blieb auch der junge Herr auf seinem Zimmer.

Als ich ihm zur gewohnten Stunde seinen Thee brachte, lag er auf dem Sopha und blätterte mit nervös zuckenden Fingern in einem Buch. Er sah ernster aus, als gewöhnlich.

„Hast Du für den Augenblick unten noch etwas zu thun, Reinhard?“ sagte er, als ich mich nach Erfüllung meiner Obliegenheiten entfernen wollte. „Nein?“ „Nun, so setze Dich dort auf jenen Stuhl, und gieb mir ehrlich und aufrichtig Antwort auf das, was ich Dich fragen werde. Zum ersten: Hat Dich mein Vater gefragt, in welchem Zustande ich diese Nacht nach Hause kam, und was hast Du ihm geantwortet?“

„Der Herr General haben nicht gefragt, ich durfte also darüber schweigen.“

„Nun, das ist wenigstens ein kleiner Trost. Zum zweiten: Habe ich wirklich diese Nacht meine Cousine gesehen, oder ist es ein Traum gewesen?“

„Es war kein Traum, gnädiger Herr. Sie haben Fräulein Sabine und Fräulein Sabine hat Sie gesehen, in dem Zustand, darin Sie beliebten nach Hause zu kommen.“

„Verdammt!“ rief er aufspringend, „ich war wohl recht angeheitert, was Reinhard?“

„Angeheitert? Nein, Sie waren so total be—besoffen, wie es ein Mensch nur sein kann,“ erwiderte ich, wie ich fürchte in einem Ton, der nicht ganz so respektvoll klang, wie sonst.

„Warum hast Du nicht verhütet, daß sie mich — so sah!“ sagte er mit schmerzlichem Vorwurf, „ich glaubte, Du wärest mir ergeben.“

„Das bin ich auch, Junker; aber verhüten konnte ich es dennoch nicht. Gott weiß, wie es mich quält, daß ich es nicht konnte.“ Ich erzählte jetzt, wie alles sich zugetragen hatte, und verhehlte ihm auch nicht, mit welcher frechen Vertraulichkeit die leichtsinnige Juliette sich ihm gegenüber benommen.

Diese Mitteilung erschütterte ihn gewaltig. Er stöhnte laut und vergrub das Gesicht in den Händen und als er endlich wieder aufblickte, sah er zum Erbarmen aus.

herigen zahlreichen Gebäuden ist ein Mietshaus an der Beusselstraße hinzugekommen, in dem eine Anzahl Anstaltslehrer untergebracht sind. Aus der Brüderanstalt gingen 8 in neue Stellungen, davon 2 nach Amerika, einer nach Lissabon als Hafenmissionar. Es fehlt nicht an Plätzen in der Brüderanstalt, wohl aber an geeigneten Bewerbern. Ein Gebiet bleibt den Brüdern merkwürdigerweise verschlossen: die Krankenpflege. Das dürfte an einer Unterschätzung der männlichen Krankenpflege liegen. Man verlangt immer nur junge, unverheiratete Pfleger. Wir aber — sagte Pfarrer Philipps — sind nicht so gewissenlos, junge Leute vorübergehend in den Krankendienst zu schicken, und nach 15 Jahren liegen sie einfach auf der Straße und kein Mensch will sie mehr. Das ist in der That vorgekommen. Die Direktoren der Krankenanstalten sollten die Brüder so stellen, daß sie im Stande wären, einen Hausstand zu gründen. Die Anstalten würden sich auf diese Weise ein ganz anderes Personal schaffen, als es jetzt ist. — Das Pädagogium hat nunmehr endgültig — zuerst war es nur versuchsweise — die Berechtigung zur Ausstellung des Einjährigen-Zeugnisses erhalten. Seit 1897 haben 23 Zöglinge sich dieses Zeugnis erworben. — Der Gesundheitszustand in der Anstalt war gut. Kein einziger Sterbefall ist unter ihren fast 500 Insassen vorgekommen. Die schwächlichsten Zöglinge konnten einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Harzburg bezw. Kolberg genießen. — Die Einnahmen und Ausgaben des verflossenen Jahres schließen mit rund 240 000 Mark ab. 86 000 Mark sind aufgenommen für den Bau des Mietshauses an der Beusselstraße. Es blieben also noch 154 000 Mark für regelmäßige Einnahmen und Ausgaben. Von diesen sind Eigenverdienst der Anstalt 130 000 Mark. Von Freunden flossen 24 000 Mark zu. Dieses Geld, sowie noch 4000 Mark ist nicht für Verwaltungszwecke aufgewendet worden, sondern kam ausschließlich den Kindern Unbemittelter zu gute, denen die Pensionssätze erheblich ermäßigt bezw. ganz oder teilweise erlassen wurden. — Das Kuratorium beklagt den Tod des Geh. Rats v. Kügelgen (zwanzig Jahre Mitglied desselben) und den Tod des Oberpräsidenten Dr. v. Achenbach. — Den Schluß der Versammlung machte mit einer Ansprache Pastor Waßmund.

Die Evangelische Missions-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika verband mit ihrem Jahresfest im Interims-Dom die feierliche Aboordnung des Missionars Pastor Boye, der am 1. August Deutschland verlassen wird, um in Dar-es-Salaam ein Feld für seine neue Wirksamkeit zu suchen. Pastor Boye, der 1870 in Altenbruch bei Cuxhaven geboren ist, hat seine Ausbildung in Bethel bei Bielefeld unter Pastor v. Bodelschwingh erhalten. Die Festpredigt hielt Oberpfarrer Seiler aus Ruhland. Dem Jahresberichte war zu entnehmen, daß in 8 Stationen und 16 Außenstationen 12 Missionare, darunter 7 verheiratete, 4 Laienbrüder und 20 eingeborene Gehilfen gewirkt haben, daß die Zahl der Getauften im letzten Jahre 155 und seit Beginn der Arbeit 343 betrug, und daß im letzten Jahre 327 Katechumenen und 572 Schüler gezählt wurden. Neu hinzugekommen ist die im Nordgebiet liegende Station Bumbuli, die schon 25 Taufbewerber zählt. Schwer zu kämpfen hatte die Station mit den Notständen, welche Dürre und Heuschrecken in Ostafrika herbeigeführt haben. Die Teuerung, die schon 1898 begonnen, erreichte im letzten Jahre ihren Höhepunkt und machte erhebliche finanzielle Aufwendungen notwendig, trotzdem ist es geglückt, die Schuldenlast, die bei Beginn des letzten Jahres 60 500 M. betrug, etwas zu verringern.

Wegen Aufreizung verschiedener Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten stand gestern der Redakteur der anarchistischen Zeitschrift „Neues Leben", Vergolder Bruno Werner, vor der 8. Strafkammer des Landgerichts I. Unter Anklage gestellt war ein Artikel unter der Ueberschrift „Unser Bekenntnis". Darin werden die besitzenden Klassen in aufreizender Weise charakterisiert, die Religion als überflüssig hingestellt, die Begehrlichkeit der Besitzlosen aufgestachelt und davon gesprochen, daß die Proletarier dereinst das unwürdige Joch abschütteln werden und daß, wenn erst der zündende Funke herniedergefahren sein werde, der ganze verhaltene Grimm mit elementarer Gewalt zum Ausdruck kommen werde. Staatsanwalt Ellendt hielt durch derartige Ausführungen, die in der heutigen erregten Zeit sehr gefährlich seien, den § 130 des St.-G.-B. für verletzt und beantragt 3 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Schöps war dagegen der Ansicht, daß es sich hier lediglich um eine Kritik der bestehenden Zustände und um allgemeine theoretische Ausführungen handele, die nicht unter § 130 fallen. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Monate Gefängnis.

Die großen Schädigungen, die der Nationalwohlstand durch die Waldbrände der letzten Wochen erfahren hat, haben den Landwirtschaftsminister Frhrn. v. Hammerstein veranlaßt, an sämtliche Regierungen Erlasse zu richten. Er verweist in dieser Beziehung auf die Anordnungen in den Verfügungen vom 27. Mai 1881, 23. Januar 1881 und 8. Mai 1893. Insbesondere soll die Regierung dafür sorgen, daß längs der Eisenbahnen die polizeilichen Sicherheitsmaßregeln gehörig beachtet, und daß ferner bei andauernder Dürre Feuerwachen eingerichtet werden, welche durch Patrouillengänge die besonders gefährdeten Ortschaften fortgesetzt beobachten und entstehende Brände alsbald zu löschen in der Lage sind. Wo Feuerwachtürme vorhanden sind, müssen sie fortdauernd mit zuverlässigen Mannschaften besetzt gehalten werden. Auch ist bei umfangreichen Bränden durch Benutzung von Telephon- und sonstigen telegraphischen Anstalten alsbald für Heranziehung einer größeren Menge von Löschmannschaften der Feuerwehren und für militärische Hilfe zu sorgen. Wo es beim Vorhandensein größerer Schonungskörper nötig erscheint, wird die weitere Errichtung von Feuerwachtürmen in Erwägung zu ziehen sein. Die größte Aufmerksamkeit erfordern die Aufforstungsflächen ausgedehnter Oedländereien. Durch Kommissare ist wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem forstlichen Anbau solcher Flächen etwa in Jagenbreite Sicherheitsstreifen unkultiviert bleiben müssen, bis die benachbarten Schonungen der Feuersgefahr einigermaßen entwachsen sind. Es wird hierdurch die Möglichkeit gegeben, entstehendes Wipfelfeuer in Lauffeuer überzuführen, was mit Leichtigkeit gelöscht werden kann, während beim Wipfelfeuer die Einwirkung durch die Löschmannschaften stets nur geringe Hilfe bietet. Bei der nach vielen Quadratmeilen zählenden Fläche von noch unkultiviertem Oedland ist es unrichtig, die Aufforstung an einzelnen Stellen in ungetrenntem Zusammenhange übermäßig zu fördern und dadurch Gefahren herbeizuführen, während sich reichliche Gelegenheit bietet, die Kulturkosten an anderen Stellen nützlich zu verwenden. In einem zweiten Erlasse werden die Regierungen angewiesen, darüber Bericht zu erstatten, welche Maßregeln zur Verhütung und Löschung von Waldbränden in den einzelnen Bezirken zur Anwendung gelangen und wie sie sich bewähren, mag es sich nun um Staats-, Gemeinde- oder Privatwald handeln.

„Nun ist alles zu Ende, Reinhard," sagte er verzweifelnd, „das wird mir Sabine niemals vergeben und ohne sie hat das Leben keinen Reiz für mich. Am besten wirds sein, ich jage mir eine Kugel durch den Kopf."

„Gnädiger Herr, wohin verirren Sie sich!" rief ich warnend, „das hieße ja Sünde auf Sünde häufen! Nein, Sie dürfen den Mut nicht so ganz und gar verlieren. Es ist Fräulein Sabine nicht übel zu nehmen, wenn sie nach dem Vorgefallenen den Glauben an Sie verloren hat; aber das Fräulein ist noch sehr jung, der Eindruck, den sie in dieser Nacht erhielt, wird sich abschwächen und Sie, Junker, werden Sorge tragen, daß die junge Dame das Vertrauen zu Ihnen wiedergewinnt."

Er schüttelte den Kopf. „Wie sollte das wohl geschehen," sagte er mutlos.

„Dadurch, daß Sie Ihr Leben ändern und Ihrer Cousine wie allen Menschen, die jetzt über Sie zu Gericht sitzen, Achtung abzwingen."

„Du hast gut reden, Reinhard. Ich kann doch nicht wie ein Einsiedler leben, ich muß etwas haben, meine Tage auszufüllen."

„Sie sollten einen Beruf ergreifen, gnädiger Herr."

„Einen Beruf! Sage mir denn, wo ich einen finde, der den Ansprüchen meiner Frau Mutter genügt. Du wirst gehört haben, daß ich auf ihren Wunsch Jura studieren sollte, und ———, nun, Du weißt natürlich alles. Einen anderen Beruf als den eines Juristen findet meine Mutter nicht passend für ihren Sohn."

(Fortsetzung folgt.)

Kirche, Schule und Mission.

Kassel, 13. Juni. Zur Eröffnung der 15. Hauptversammlung des Centralvereins der Deutschen Lutherstiftung fand gestern abend um 7 Uhr in der St. Martinskirche ein Festgottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer Lahusen von der Dreifaltigkeitskirche in Berlin die Predigt hielt und der unter der Leitung des Herrn Kantor Klein stehende Kirchenchor einige Chöre zum Vortrag brachte. Im Anschluß daran wurde von ½9 Uhr ab im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses ein Familienabend abgehalten. Unter den überaus zahlreichen Teilnehmern befanden sich auch Se. Excellenz der Herr Oberpräsident Graf v. Zedlitz-Trützschler, Herr Polizei-Präsident Graf v. Königsdorff, sowie der Vertreter der hiesigen kirchlichen Behörden. Den Abend leitete ein von dem Posaunenchor des Jünglingsvereins St. Martin geblasener Choral ein, worauf der Lehrer-Gesangverein unter der Leitung des Herrn Lehrers und Organisten Köhler das „O bone Jesu" von Palästina zum Vortrag brachte. An die herzliche Begrüßungsansprache des Herrn Konsistorialpräsidenten v. Altenbockum, Vorsitzenden des hiesigen Hauptvereins der deutschen Lutherstiftung, reihte sich nunmehr eine Ansprache an die andere, in denen, wie auch nicht anders möglich war, die deutsche Lutherstiftung den Kernpunkt bildete. So sprachen die Herren Professor Dr. Scholtz-Berlin, Stadtschulinspektor Dr. Jonas-Berlin und Ober-Konsistorialrat Kelber-München. Dazwischen boten der Lehrergesangverein und der Posaunenchor Liedergaben und Choräle dar, die sämtlich mit vielem Beifall aufgenommen wurden. Mit einer Ansprache des Herrn General-Superintendenten Pfeiffer, in welcher derselbe allen denen, die den Abend verschönet, seinen herzlichsten Dank sagte, hatte der würdig verlaufene Abend sein Ende erreicht.

Die Hauptversammlung des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit tagte am 9. und 10. Juni in Hildesheim unter dem Vorsitz des Herrn v. Schenckendorff und in Anwesenheit des Regierungspräsidenten v. Philipsborn und des Oberbürgermeisters Struckmann. Nach eingehender Besprechung der Frage der Knabenhandarbeit, wobei auch die bezüglichen Verhandlungen der deutschen Lehrerversammlung in Köln erörtert wurden, nahm die Versammlung folgende Erklärung einstimmig an: „Die Hauptversammlung des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit erklärt gegenüber den Verhandlungen der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Köln vom 6. ds.: 1. Die Ausführungen des ersten Berichterstatters (Lehrer Ries-Frankfurt a. M.), denen die Vertreterversammlung in ihrer Mehrheit zugestimmt hat, sind vorwiegend theoretisch-polemisierender Art, berühren nicht den Kernpunkt des Handarbeitsunterrichts und lassen die gewonnenen reichen Erfahrungen sowie die bis dahin erfolgte methodische Durchbildung dieses Unterrichts außer allem Betracht. Die heutige Versammlung kann daher in diesen Ausführungen eine sachliche Bekämpfung des Handarbeitsunterrichts nicht erkennen. 2. So sehr der Handarbeitsunterricht mit Rücksicht auf seine erziehenden und bildenden Momente eine allgemeine Einführung in die Schulen wünschenswert erscheinen läßt, so ist dieselbe doch nach Lage der bestehenden Schulverhältnisse und der gegenwärtigen Entwickelung des Handarbeitsunterrichts nicht möglich. Die Gestaltung, welche der Handarbeitsunterricht in den Schülerwerkstätten angenommen hat, kann nicht ohne weiteres maßgebend sein für Versuche einer allgemeinen Einführung, welche thunlichst zu fördern sind. Bei letzterer müssen dieselben pädagogischen Forderungen erfüllt sein, denen jeder verbindliche Unterricht unterworfen ist. Es ist deshalb scharf zu unterscheiden zwischen dem allgemeinen Handarbeitsunterricht in der Schule und dem wahlfreien Unterricht in den Schülerwerkstätten. 3. Der deutsche Verein, dem zahlreiche Schulmänner angehören, wird die als richtig und zweckmäßig erkannten Wege mit Entschiedenheit auch ferner verfolgen, um so mehr, als ihm weite Volkskreise, insbesondere auch solche des praktischen Lebens, ihre Sympathie zuwenden und ihm seit seiner fast zwanzigjährigen Thätigkeit wachsende Erfolge zur Seite stehen."

Westfalen.

Dortmund, 14. Juni. Auf Zeche Viktor bei Rauxel ist das mächtige Flötz Bertha in Brand geraten und hat bis jetzt noch nicht gelöscht werden können. Eine ganze Abteilung des Betriebes hat infolgedessen stillgelegt werden müssen; der tägliche Ausfall der Förderung beträgt etwa 500 Wagen.

Iserlohn, 14. Juni. In den städtischen Anlagen jagte sich am Dienstag früh ein Handlungsgehilfe zwei Revolverkugeln in den Kopf und war sofort tot. Derselbe war bis vor kurzem in einem hiesigen Konfektionsgeschäfte thätig, woselbst er sich Unregelmäßigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen. — Die Sünde ist der Leute Verderben!

Olpe, 13. Juni. Mit dem Bau der Verbindungsbahn Bergneustadt-Olpe und der in Aussicht stehenden Strecke Siegen-Haiger wird unser Bezirk um zwei wichtige Bahnlinien reicher werden. Namentlich die erstere Strecke dürfte dazu beitragen, ein bisher ganz abgeschlossenes Gebiet landwirtschaftlich und industriell zu heben. Ihr Bau bietet insofern erhebliche Schwierigkeiten, als die Verbindung des Agger- und Bigge-Gebietes nur vermittels eines mehrere Kilometer langen Tunnels hergestellt werden kann, der das Dörspe- und Rosethal miteinander verbinden wird. Er beginnt etwas oberhalb Groß-Wiedenest und mündet bei Drolshagen. — In den hiesigen industriellen Kreisen hegt man die Hoffnung, daß nach Fertigstellung dieser Strecke auch noch eine Verbindung Drolshagens mit Meinerzhagen geschaffen wird. Diese Teilstrecke, die den Weg Hagen-Frankfurt a. M. um ca. 45 Kilometer verkürzen würde, ist selbst 13 Kilometer lang und sehr leicht zu bauen, da sie über eine Hochfläche führt, die im Verhältnis von etwa 1:45 ansteigt. Sie würde besonders für Scherl, Valbert, Hardenberg, Drieberhausen, Lieberhausen und Wegeringhausen von der größten Bedeutung sein und zugleich nach Erbauung der Strecke Siegen-Haiger eine direkte Verbindung des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks mit Süddeutschland herstellen.

Rheinprovinz.

Wetzlar, 14. Juni. Der Handelsminister genehmigte die Errichtung einer Handelskammer für den Kreis Wetzlar, die zwölf Mitglieder zählen wird.

Köln, 11. Juni. Ein geradezu vernichtendes Urteil fällte das Schöffengericht über den katholischen Pfarrer Drießen aus Merheim. Am 10. April d. J. sollte in Merheim eine Versammlung stattfinden, in der die Kandidaten zum Kirchenvorstande aufgestellt werden sollten. Einberufer war der Ackerer Gerhard Daniels. In dieser Versammlung sollen eine Anzahl Bürger von Merheim durch Schimpfen, Schreien und Trampeln mit den Füßen groben Unfug verübt haben. Der in der Versammlung anwesende Pfarrer Drießen erstattete deshalb Anzeige beim Polizeipräsidium, dann setzte er noch eine weitere Anzeige auf und ließ dieselbe vom Ackerer G. Daniels unterschreiben. Diese letztere Anzeige wurde beim Polizeikommissar in Nippes eingereicht. Es hatten sich nun 6 Herren aus Merheim vor dem Schöffengericht wegen Erregung ruhestörenden Lärms und Verübung groben Unfugs zu verantworten. Die Verhandlung gestaltete sich zu einer scharfen Beleuchtung des Verhaltens des Pfarrers Drießen. Zunächst wurde festgestellt, daß der Antragsteller Ackerer Daniels wirklich der von Pfarrer Drießen in der ganzen Wahlangelegenheit vielfach vorgeschobene Strohmann ist. Daniels mußte dies nach Vereidigung selbst zugeben und bekennen, daß er die in der zur Verhandlung stehenden Angelegenheit an den Polizeikommissar Rodenkirchen in Nippes geschickte Anschuldigung weder gelesen noch verstanden, sondern auf Geheiß des Pfarrers Drießen nur unterschrieben habe. Das Urteil lautete folgendermaßen: Die Angeklagten werden von Strafe und Kosten freigesprochen, die Behauptungen der Anzeige beruhen auf Unwahrheit, bedauerlich sei es, daß ein Geistlicher unbescholtene Bürger in frivoler Weise vor das Gericht zerrt und den Daniels, welcher beschränkt zu sein scheine, dazu benutze, die Denunziation mit seinem Namen zu decken. Die That sei um so frivoler, als der Urheber ein Mann ist, der das Amt eines Friedensapostels bekleidet. Den Zeugen Daniels, Lemper und Drießen werden die Kosten des Verfahrens einschl. der Kosten der Verteidigung zur Last gelegt.

Köln, 10. Juni. Eine Polizeiverordnung, die sicherlich von jedem Tierfreunde mit Zustimmung begrüßt werden wird, ist soeben von dem hiesigen Regierungspräsidenten hinsichtlich der Verwendung von Hunden zum Ziehen von Karren erlassen worden. Die wichtigsten Bestimmungen der Verordnung dürften wohl die sein, daß nur solche Hunde, die vom Kreistierarzt dafür geeignet befunden sind, zum Ziehen verwendet werden dürfen, daß Personen, die wegen Tierquälerei bestraft sind oder die Ziehhunde schlecht behandeln, die Weiterbenutzung eines Hundefuhrwerks von der Polizeibehörde untersagt werden kann, sowie daß auf dem Hundefuhrwerk neben einem Schilde mit dem Namen und Wohnort des Besitzers die für den Hund höchst zulässige Belastung des Wagens in deutlich lesbarer Schrift angegeben sein muß. Außerdem muß auf jedem Hundefuhrwerk ein zum Tränken des Hundes bestimmtes Gefäß sich befinden, sowie für jeden Hund eine mit Querleisten versehene hölzerne Unterlage und eine Decke zum Auflegen vorhanden sein, welche während des Stillhaltens bei nassem und kaltem Wetter zu benutzen sind.

Aus dem Kreise Düren, 14. Juni. Der Saatenstand hat sich in einer Weise gebessert, wie man es vor wenigen Wochen noch nicht ahnen durfte. Namentlich die Sommergetreide zeigen mit wenigen Ausnahmen einen erfreulichen Stand, und man hofft durch guten Ertrag für den Ausfall des erfrorenen Winterweizens einigermaßen entschädigt zu werden. In guten Feldern befürchtet man Lagerfrucht. Die Obsternte fällt sehr verschieden aus. Die Apfelernte bleibt ohne Zweifel meist unter einer Mittelernte.

Solingen, 14. Juni. In der Nacht vom Montag zum Dienstag brach in dem Hause Blumenstraße 13 Feuer aus, dem das Gebäude zum größten Teil zum Opfer fiel. An das Gebäude knüpft sich eine historische Erinnerung. In der Werkstätte dieses Hauses führte der Scheidenfabrikant Gustav Marcus seiner Zeit dem Prinzen Wilhelm, nachmaligen Kaiser Wilhelm dem Großen, die Scheidenfabrikation vor.

Standesamts-Nachrichten.

Standesamt Eiserfeld.

Angemeldet vom 4. bis 9. Juni 1900.

Geburten. Maria Martha, T. des Schmiedemeisters Ernst Schärer zu Gosenbach. — Anna Selma, T. des Schmieds Friedrich Böcking zu Eiserfeld. — Arthur Friedrich Karl, S. des Steigers August Bach zu Gosenbach. — Emma, T. des Handelsmanns August Dreisbach zu Niederscheiden. — Gustav, S. des Bergmanns Wilhelm Schmidtgen zu Gosenbach.

Eheschließungen. Bergmann Johann Adam Dücker und Emma Elisa Köhler, beide zu Eiserfeld. — Metzger Johann Heinrich Wilhelm Selig und Katharine Auguste Henriette Jung, beide zu Niederscheiden. — Bergmann Ernst Utsch und Gertraude Christine Laura Schmeck, beide zu Eiserfeld. — Bergmann Richard Kretzer und Bertha Filger, beide zu Gosenbach.

Sterbefälle. Bergmann Tillmann Loos zu Oberhäuslingen, 34 J. 10 M. 2 T. alt. — Heinrich, S. der Witwe Bergmann Wilhelm Wirths zu Niederscheiden, 8 J. 3 M. alt. — Anna, T. des Sägemüllers Heinrich Treude zu Eiserfeld, 23 J. 6 M. 21 T. alt. — Totgeborener Sohn des Bergmanns Wilhelm Kaiser zu Eiserfeld. — Wilhelm Friedrich, S. des Bergmanns Ludwig Zeiler zu Niederscheiden, 15 T. alt.

Standesamt Klafeld.

Angemeldet im Monat Mai.

Geburten. Helene, T. d. Eisenbahnarbeiters Joseph Thewes in Geisweid, kath. — Wilhelm, S. d. Schieferdeckers Adam Blächer in Birlenbach, ev. — Rudolf, S. d. Röhrenschmieds Eberhard Sondermann in Klafeld, kath. — Emma und Heinrich, Zwillinge des Obermeisters Karl Clever in Geisweid, ev. — Magdalene, T. d. Schuhmachermeisters Karl Fuhr in Klafeld, Diss. — Heinrich, S. d. Bäckermeisters Ferdinand Bitt in Birlenbach, ev. — Karl, S. d. Blechwalzers August Wiesemann in Klafeld, kath.

Aufgebote. Walzer Wilhelm Dornseifer in Birlenbach und Lina Hofmann in Osthelden, ev. — Fabrikarbeiter Wilhelm Heese in Klafeld und Pauline Fick daselbst, ev. — Maurer Karl Dittmann in Geisweid und Emilie Dilling in Klafeld, ev. — Volksschullehrer Karl Eduard Pampus in Klafeld und Emma Giebeler daselbst, ev.

Eheschließungen. Hüttenarbeiter Konrad Becker in Klafeld und Anna Luise Schäfer in Dreisbach, ev. — Zimmermann Gotthard Weimer in Lüdenscheid und Alwine Schöler in Klafeld, ev. — Schlosser Rudolf Klaes in Klafeld und Hermine Neef in Haiger, ev. — Maurer Karl Dittmann in Geisweid und Emilie Dilling in Klafeld, ev.

Sterbefälle. Anna Katharina Grüdelbach in Klafeld, 72 J. alt, ev. — Ehefrau Fabr. Johann Birlenbach, Gertrud, geb. Klein, 76 J. alt, ev. — Friedrich, S. d. Sattlers Friedrich Rübsamen in Klafeld, 1 J. alt, ev. — Lina, T. d. Fabr. Hermann Stein in Klafeld, 4 J. alt, ev. — Emma, T. d. Obermeisters Clever in Geisweid, ¼ Stunde alt, ev. — Heinrich, S. d. Obermeisters Clever in Geisweid, ½ Stunde alt, ev. — Emmi, T. d. Sägemüllers Martin Fick in Klafeld, 7 M. alt. — Ehefrau Blechschneider Johs. Keßler, Christine, geb. Schütz in Klafeld, 73 J. alt, kath. — Witwe Philippine Stötzel, geb. Bruch in Klafeld, 71 J. alt, kath. — Witwe Katharina Kneppe, geb. Schöler in Klafeld, 64 J. alt, ev. — Ehefrau Fuhrmann Georg Klein, Auguste geb. Boller in Klafeld, 27 J. alt. — Dorothea, T. d. Gemeindevorstehers Karl Dilling in Klafeld, 11 M. alt, ev.

Viehmärkte.

Neuß, 13. Juni. Zucht- und Milchviehmarkt. Auftrieb 350 Stück Rindvieh und tragende Rinder rheinländischer, ostpreußischer, Lübecker, oldenburgischer und ostfriesischer Herkunft. 1. Beschaffenheit Kühe M. 420—510, 2. Beschaffenheit M. 300—400, 3. Beschaffenheit M. 210—270; tragende Rinder M. 240—270. Der Handel war anfangs mittelmäßig, später hob er sich und dürfte nicht viel Ueberstand bleiben. Nächster Markt: 28. Juni.

Berlin, 13. Juni. (Städtischer Schlachtviehmarkt. — Amtlicher Bericht der Direktion.) Zum Verkauf standen: 383 Rinder, 2701 Kälber, 855 Schafe und 9786 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfg.): Für Rinder: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt — bis —; 2. junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete — bis —; 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — bis —; 4. gering genährte jeden Alters — bis —. — Bullen: 1. vollfleischige, höchsten Schlachtwertes — bis —; 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — bis —; 3. gering genährte — bis —. — Färsen und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts — bis —; 2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren — bis —; 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — bis —; 4. mäßig genährte Kühe und Färsen — bis —; 5. gering genährte Kühe und Färsen — bis —. — Kälber: 1. feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 74 bis 76; 2. mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 66 bis 70; 3. geringe Saugkälber 55 bis 60; 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — bis —. — Schafe: 1. Mastlämmer und jüngere Masthammel 62 bis 65; 2. ältere Masthammel 55 bis 60; 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 51 bis 55; 4. Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — bis —. — Schweine, für 100 Pfund mit 20 pCt. Tara: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 46 bis 47; 2. Käser — bis —; 3. fleischige 44 bis 45; 4. gering entwickelte 42 bis 43; 5. Sauen 40 bis 41 M. — Verlauf und Tendenz des Marktes: Bei den Rindern waren bei dem geringen Umsatz maßgebende Preise nicht festzustellen. Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig, aber ganz fest. Bei den Schafen blieben nur ein paar kleine Posten mageres Vieh unverkauft. Der Schweinemarkt verlief ruhig und fest und wurde geräumt.

Metalle und Mineralien.

Amsterdam, 12. Juni. Bankazinn 80,75.

London, 12. Juni. Chili-Kupfer 71 5/16, per 3 Monat 70 15/16.

Glasgow, 12. Juni. (Schluß.) Roheisen. Mixed numbers warrants 66 sh. 11 d. Warrants Middlesborough III 69 sh. 0 d.

Glasgow, 13. Juni. Roheisen. Mixed numbers warrants 67 sh. 0 d. Stetig.

Für die Schriftleitung verantwortlich: O. Beckmann. — Unterhaltungsteil: Dr. Burckhardt-Godesberg. — Anzeigen: Chr. Schlünz.
Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, G. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Gemeinnütziges.

Vom Tragen der Ohrringe sollte man allgemein abraten. Unter den Frauen giebts noch so manche Unsitte gründlich zu beseitigen aus gesundheitlichen Gründen. Trotz aller auf Reformierung der Kleidung gerichteten Bestrebungen besteht leider immer noch das todbringende Korsett, diese Zwangs- und Marterjacke, in welche Brust und Unterleib eingepfercht und ruiniert werden. Der unvermeidliche Schleier verdient auch noch mehr als bisher beseitigt zu werden. Im Punkte Schmucksachen-Luxus gehören zu den recht überflüssigen und unnützen Dingen die Ohrringe. Ob das Tragen von Ohrgehängen schön oder häßlich ist, darüber werden ja die Ansichten und Geschmäcke auseinandergehen. Aber man kann es wohl kaum mit den Absichten und Zwecken der Natur und Schöpfung in Einklang bringen nnd muß eher einen diesbezüglichen Widerspruch darin erblicken, wenn sich die Menschen nur aus besonderem Geschmack oder aus Sucht nach Luxus oder mehr zu gefallen und sich zu schmücken die Ohren — oder die Nasen und Lippen — zerstechen oder sich tätowieren, wie es bekanntlich auch bei wilden Völkern geschieht. Es läge gewiß im Interesse der wahren Rückkehr zur Natur und zu naturgemäßer Gesundheitspflege, wenn man mit mancher Unsitte endlich gründlich brechen und aufräumen wollte. Durch den zweifelhaften Schmuck des Ohrringetragens können allerlei leichte und schwere Schädigungen an Körper und Gesundheit, lokaler oder allgemeiner Art, herbeigeführt werden. Geschwüre, Ausschläge, auffällige Vergrößerung und Zellengewebsentzündungen u. a. m. am Ohrläppchen sind bei Kindern und Erwachsenen nicht selten beobachtete Erscheinungen als Folgen dieser thörichten Naturwidrigkeit. **Wie in allem, so muß auch** bezüglich der Kleidung und Pflege des äußeren Menschen immer mehr der Grundsatz zur Geltung und Durchführung kommen: Mehr Einfachheit! mehr vernünftige, gottgewollte, naturgemäße Lebensweise!

Albumblätter.

Liebe Gott von ganzem Herzen.
Hast du dies Gebot erfüllt,
Mensch, ich sag' dir ohne Scherzen,
Thu dann immer, was du willst.

Tersteegen.

* * *

Erkenne dich selbst.

Wie kann ein Mensch noch über andre klagen?
Mir fehlt Geduld, daß ich mich selbst kann tragen;
Wer tief sich kennt, sein Elend fühlet recht,
Will gerne sein der Brüder aller Knecht.

Tersteegen.

Am Familientisch.

Kapselrätsel.

Sporn, Pfeile, Gewinne, Schneider, Ziegeldach, Seele, Stadtanzeiger, Tafeldiener, Geier, Matrose, Pinsel, Gericht, Knoten.

In jedem der vorstehenden Wörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Sind die richtigen Wörter, unter denen sich die Namen zweier Flüsse befinden, herausgebracht, bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang etwas, worauf sich in diesen Tagen Jung und Alt freut.

Telegraphenrätsel.

. — — — . — — . — — — . — — — . — — . . . . — —
— — — . — — . . . . . — — — . — — . . . .

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihefolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Besitz — Geist — Gesicht — Hals — Licht — Messer — Nacht Reisig — Vogel.

Rösselsprung.

blick	ver	wie	gen	glück	gen	er	ein
ein	ban	nen	gan	kann's	denkt	nie	erst
es	nie	fühlt	ist	leid	von	herz	ja
es	son	und	mand	und	gen	in	mand
ist	wenn	glück	daß	frist	blick	sich	ein
und	klar	glück	erst	daß	es	eine	nen
ist	lich	lich	ohne	ein	heut	mal	sa
war	wunsch	wie	er	glück	gen	son	und

Logogriph.

Das Wetter sah so freundlich aus,
Ich fuhr mit meinem x hinaus.
Hoio he! Wir Zwei mit keckem Mut
Ziehn durch die blanke Flut.

Da plötzlich kommt ein Sturm daher,
Packt unser Boot und wirft es schwer.
Mein kopfloS x in fester Hand
Bracht' doch uns noch an's Land.

Bilderrätsel.



Auflösungen:

Lösung des Wortspiels:

a. Eifel, Nelke, Geier, Nain, Mode, Amen, Eros, Robe, Silen, Ilse, Else.
b. Feile, Enkel, Regie, Iran, Edom, Name, Rose, Ebro, Insel, Seil, Esel.

Ferienreise.

Lösung des Homogramms:

R B L
R H E I N
B E G A S
L I A N E
N S E

Lösung des Arithmogriphs:

Rosenmonat, Ottomane, Sonne, Eros, Natron, Matrosen, Oase Nase, Armee, Tasso.

Lösung des Bilderrätsels:

Marketenderin.

Verantwortlicher Redakteur: O. Beckmann. — Druck und Verlag der Westdeutschen Verlagsanstalt, E. G. m. b. H., Siegen, Sandstraße 18.

Siegen, Sonntag, den 17. Juni 1900.

Sonntags-Blatt
der
Zeitung „Das Volk".

Der Abonnementspreis für das „Volk", dem das Sonntagsblatt an jedem Samstag gratis beigegeben wird, beträgt vierteljährlich für die Stadtabonnenten Mk. 1,25, frei ins Haus 40 Pfg. mehr, für alle Postabonnenten Mk. 1,35, frei ins Haus 40 Pfg. mehr.

Zwingende Liebe.

Lehrtext: Joh. 15, 16: Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe.

Das ist der Felsen unter den Füßen der Kinder Gottes: Ich habe euch erwählt. Nicht unsere Liebe zum Herrn ist der Grund unsres Heils und unsrer Annahme bei Gott, sondern die ewige, unveränderliche Liebe Gottes gegen uns.

Keiner von uns würde Jesum erwählt haben, diesen verachteten Jesus, in dessen Nachfolge Schmach und Spott der Welt zu ertragen ist — wenn wir nicht einem starken Zug und Druck hätten nachgeben müssen! Wir widersetzten uns, solange es ging, wir sträubten uns, so sehr wir konnten, denn wir wollten nicht, daß dieser über uns herrsche. Aber wir konnten nicht widerstehen. Wir mußten endlich unser Löcken gegen den Stachel lassen und uns der zwingenden Gewalt seiner Liebe ergeben. Wir müssen bekennen mit dem Propheten: Du bist mir zu stark geworden; Du hast gewonnen!

Ja Preis sei dem Herrn: Er hat uns erwählt! Erwählt von Ewigkeit her, berufen von Mutterleibe an, zu sich gezogen in Freud und Leid aus lauter Güte.

Darin liegt auch unsere getroste, feste Zukunftshoffnung. Wenn es ankäme auf unsere armselige Liebe zu Jesus, wir würden nie aus der Sorge und Bangigkeit herauskommen: Werde ich auch treu bleiben? Werde ich auch durchkommen? Aber wir brauchen nichts von unsrer Liebe zu erwarten — es wäre auch umsonst —, wir dürfen aber alles von Seiner Liebe erwarten. Denn Er

„Hat zu viel an mich gewandt,
Um mich wieder loszulassen.
Mein Erbarmer läßt mich nicht:
Das ist meine Zuversicht!"

Aber wo Gaben sind, da sind auch Aufgaben. Hat Er uns erwählt, so hat Er uns auch gesetzt, daß wir hingehen und Frucht bringen!

Nun meinen viele, sie müßten selbst diese Früchte hervorbringen. Und solches Bemühen ist ganz nutzlos. Am Baume Deines Lebens und Wesens wachsen nur Holzäpfel, die unbrauchbar sind.

Willst Du Frucht bringen, so pflege die Gemeinschaft mit Jesu. Nur mit ihm verbunden, können wir Früchte hervorbringen. Die Rebe, die keinen Zusammenhang hat mit dem Weinstock, die verdorrt. Eine Frucht bringt sie nicht. Der Zweig, den Du vom Apfelbaum abgeschnitten hast, wird niemals einen Apfel tragen, und wenn er noch so sehr mit Blüten geschmückt ist und in frischem Wasser in Deinem Zimmer steht.

Um Frucht zu bringen, ist die Verbindung mit der Kraft- und Saftquelle erforderlich. Und diese Quelle der Kraft ist: Jesus allein!

Die letzte Hälfte unsres Textes steht als Inschrift auf Zinzendorfs Grab. Er hat reiche, bleibende Frucht gebracht, weil seine Passion war: Er, nur Er!

Auch Du kannst Frucht bringen, bleibende Frucht, wer Du auch bist, ob Pfarrer oder Tagelöhner, ob Dienstmagd oder Baronin, wenn Jesus Deine Passion ist!

Ist Er das? M.

Sommerfrischen des Siegerlandes.

III.

Von Betzdorf fährt der Reisende auf der Strecke nach Gießen durch das Hellerthal; die Fahrt von Burbach über Niederdresselndorf ist wegen der mit großen Kurven zu gewinnenden Steigung, um die Wasserscheide und Höhenrücken zu erreichen, und die Aussicht auf Berg und Thal sehr interessant. Auf den südlichen Höhen sind viele Basaltkuppen. So der Hohenseelbachskopf, den man von der Station Neunkirchen über Altenseelbach erreicht. Früher stand dort eine Burg. Der Basalt kommt hier in Säulen von 7 Meter vor. Man kann von hier nach dem rheinischen Ort Daaden hinabsteigen. Die schönste Sommerfrische des Hellerthals ist Burbach. Im Hotel Diltey, bei Neef und andern ist man gut aufgehoben. In der Nähe ist das Pfarrwäldchen, der Ringberg mit einem Ringwall. Von hier kann man durch die Au, einen Hochwald nach Würgendorf wandern oder über die Chaussee. Sehr schön ist es durch Hochwald nach den Dresselsteinen zu gehen.

Man sieht die Eigentümlichkeit der Basaltberge. Von hier kann man nach Lippe und von da zum hohen Westerwald gehen, oder nach dem Altarstein, Fuchsstein und auch auf den Hohenseelbachskopf gehen. Eine andere Tour führt durch Hochwald zum „großen Stein". Derselbe ist mit Basaltblöcken bedeckt, von hohen Bäumen beschattet und gewährt einen vortrefflichen Blick auf den „Hickengrund", ins Nassauische und den Kreis Wetzlar bis Hohensolms. Von hier erreicht man die letzte Station des Kreises Siegen, Niederdresselndorf. Dieses Dorf, sowie Holzhausen, Oberdresselndorf und Lützeln bilden den Hickengrund. Die Bewohner, Hicken genannt, unterschieden sich vor noch nicht langer Zeit von den Bewohnern der umliegenden Orte durch Kleidung, Lebensweise, Sitte und Dialekt und zeichnen sich noch jetzt durch schlanken Körperbau aus. Man nimmt meistens an, die Hicken seien wendischer Abstammung. Im 30jährigen Kriege hielten sie treu zusammen und schützten dadurch ihr Eigentum vor Plünderungen. — Eine halbe Stunde von Oberdresselndorf ist das Wilde-Weiber-Häuschen sehenswert. Es besteht aus einer Anzahl haushoher Basaltblöcke in einem Tannenwald und ist romantisch am Bergabhang gelagert.

Ehe wir die Wanderungen durch das Siegerland schließen und uns in den folgenden Nummern weiter ins Wittgensteinsche begeben, werden einige Mitteilungen aus der Geschichte und Bodenkultur des Siegerlandes noch von Interesse sein. Wir entnehmen dies dem schon erwähnten Dr. Kneebuschs Führer durchs Siegerland:

Das Siegerland gehörte im Mittelalter den Grafen von

Nassau, unter denen besonders Heinrich II. hervorragt. Er erbaute die Burg Ginsberg, sowie das Stift Keppel. Nach seinem Tode teilten sich seine beiden Söhne die Grafschaft (1255). Der jüngere von ihnen erhielt das Gebiet nördlich von der Lahn mit den Hauptorten Dillenburg und Siegen. Unter seinen Nachkommen ragt besonders Wilhelm der Reiche hervor. Er stiftete 1536 in Siegen ein Pädagogium, aus dem genau 300 Jahre später das jetzige Realgymnasium hervorgegangen ist. Auch führte er mit Hilfe des Erasmus Sacerius die reformierte Lehre ein. Auf ihn folgte sein Sohn Johann VI., der seinen Bruder Wilhelm von Oranien in der Befreiung der Niederlande unterstützte. Nach seinem Tode kam es zu einer Teilung der Grafschaft. Johann VII. erhielt das Siegerland mit der Residenz Siegen. Er bewohnte das obere Schloß und baute das Franziskanerkloster zu einem Witwensitz für seine Gemahlin um. So entstand das untere Schloß. Sein ältester Sohn ging wieder zur katholischen Kirche über. Daraus entsprangen große Feindseligkeiten zwischen den beiden religiösen Parteien. Die Reformierten fanden in Johann Moritz, dessen Katafalk sich im unteren Schloß befindet, einen Beschützer. Nach schweren Kämpfen, die sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts unter dem katholischen Fürsten Wilhelm Hyacinth wiederholten, kam es im Jahre 1651 zu einer Teilung des Siegerlandes nach konfessionellem Unterschied. Das obere Schloß wurde Residenz der katholischen, das untere die der reformierten Linie. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts starben beide Linien aus, und das Siegerland wurde 1743 mit Nassau verbunden, über welches Wilhelm IV. von Oranien, der zugleich Statthalter der Niederlande war, herrschte. Als zur Zeit Napoleons sich Friedrich Wilhelm von Oranien weigerte, dem Rheinbunde beizutreten, wurde das Siegerland mit Ausnahme des freien Grundes und des Hickengrundes dem neuen Herzogtum Berg unter Joachim Murat überwiesen. Durch den Wiener Kongreß kam das Siegerland mit Westfalen an Preußen.

Ungefähr drei Viertel der gesamten Waldfläche des Siegerlandes bilden die Hauberge. Sie sind größtenteils mit niedrigen Eichen und Birken bestanden, zwischen denen Ahorn, Espen, Haseln, wilde Obstbäume vorkommen. Die Verschiedenartigkeit des Laubes dieser Niederwaldungen giebt den Bergen einen anmutigen Wechsel des Grüns und im Herbst die malerischen Töne in der Färbung der Landschaften. Die Hauberge liefern hauptsächlich Lohe, dann Brennholz und Holzkohlen. Sie werden von den einzelnen Ortschaften gemeinsam nach einer Haubergsordnung, der goldenen Jahn-Ordnung, bewirtschaftet. Nach derselben sind alle Hauberge eines Ortes konsolidiert, d. h. zu einem Ganzen verschmolzen, und in 5 bis 20 Haue oder Schaaren eingeteilt. Von ihnen kommt jedes Jahr einer und zwar der älteste, zum Abtrieb. Nach den Anteilen, welche die Eigentümer an demselben haben, wird er in gleichwertige Stücke zerlegt. Diese werden ausgelost und gehören den Betreffenden alsdann zwei Jahre. Nun wird zuerst das nicht zum Lohschälen taugliche Holz im März abgehauen (gestraucht). Dann folgt im Mai das Schälen der Lohe und das Niederhauen und Fortschaffen der abgeschälten Eichen. Hierauf wird der Rasen losgehackt, getrocknet und mit den Reisern verbrannt, die Asche über den ganzen Schlag ausgebreitet und Roggen in dieselbe gesäet. Da die Baumwurzeln bald wieder ausschlagen, so ist eine Roggenernte nur alle 15 bis 20 Jahre möglich. Sobald die Schößlinge eine gewisse Höhe und Festigkeit erlangt haben, dienen die Berge als Weide für das Vieh. — Den Hauptwert bei dieser Bewirtschaftung hat die Lohe. Der Ertrag belief sich früher bei ca. 80000 Zentner auf ca. 500000 Mk. Doch ist der Ertrag durch die Konkurrenz des Quebrachos sehr zurückgegangen. — Mit der Gewinnung der Lohe hängt die Lederfabrikation, welche im Siegerlande sehr bedeutend war, zusammen. Die Hauptfabrikation besteht in Sohlleder. Die Häute kommen meist aus Südamerika.

Wie bei der Haubergswirtschaft, so hat auch die Regierung beim Wiesenbau die Ueberwachung übernommen. Die Kosten zur Anlage der Deiche, Wehre und Gräben werden, da die Wiesen Gemeingut der Ortschaften sind, aus einer gemeinsamen Kasse bestritten. Die Arbeiten werden meist von akkordierten Tagelöhnern ausgeführt. Ohne die herrliche Wiesenkultur, welche neben geregeltem Ackerbau überall herrscht, wäre der verhältnismäßig große Viehstand nicht denkbar. Während die Hauberge im Sommer dem Vieh reichliches Futter liefern, verschaffen die Wiesen dasselbe für den Winter.

Bis zum Kleinod hin.

Historische Erzählung von Alfred Roth.

Wir befinden uns in der alten Stadt Ekbatana. Die Thatsache, daß diese Stadt die Sommerresidenz der medischen und nachher der persischen Könige war (Esra 6, 20) zeugte genug von der Schönheit ihrer Umgebung und von der Pracht innerhalb ihrer Mauern. Wirklich kann man sich auch kaum etwas Herrlicheres denken, als die reizende Ebene von Ekbatana oder Achmeta, in deren Mitte sich die Stadt gleichen Namens erhob. Mächtig und majestätisch ragte die im Centrum der Stadt stehende Königsburg über die blühenden Gärten hin, die sie gleich einem lebenden Kranze umgaben und blickte weit hinein in die Lande, die ihr Bewohner beherrschte.

In einen der Gärten wollen wir uns flüchten vor den brennenden und sengenden Sonnenstrahlen, denn es ist Mittag und Sommer. Auch die Gärten liegen wie ausgestorben da; nirgends zeigt sich ein menschliches Wesen. Die Mitglieder des königlichen Hofstaates scheinen sich alle hinter die dicken Mauern des Schlosses zurückgezogen zu haben. Aber nein, bald hören wir menschliche Laute und sehen ein sonderbares Bild. In einer Laube, deren dichte Zweige den Sonnenstrahlen den Zutritt verbieten, finden wir zwei Männer. An der weißen, malerischen Tracht des einen erkennen wir sofort den persischen Priester, den Magier; während die ganze Physiognomie des jüngern besagt, daß dieser ein angehender Krieger des mächtigen Cyrus ist. Die Beiden befinden sich in einem eifrigen Gespräche. Der Magier scheint seinem Zuhörer etwas klar machen zu wollen und der Ernst des letzteren verrät, daß der Gegenstand ihrer Unterhaltung kein geringer ist; sie dreht sich um das eine vielsagende Wort „Religion“. Der Magier legt seinem jungen Zuhörer die Hauptlehren des Parsismus, der Religion der Perser aus. Dem jungen Krieger, dessen hohe Stirn ihn als einen Denker kennzeichnet, ist es nicht genug gewesen, wie seine Kameraden nur mechanisch die von den Priestern vorgeschriebenen religiösen Gebräuche nachzumachen, er wollte auch wissen, was sie bedeuteten; er wollte den Unterschied zwischen dem Licht, dem Reiche des Ormuzd, und der Finsternis, dem Reiche des Ahriman erkennen; deshalb hatte er den alten Priester, von dem er wußte, daß er ihn sehr lieb hatte, gebeten, ihm die Zehndavesta, „das lebendige Wort“, das religiöse Gesetzbuch der Perser, zu lesen zu geben. Diesen Wunsch konnte der Priester natürlich nicht erfüllen, denn die persische Religionslehre sollte Eigentum der Priesterkaste dieses Landes bleiben; aber darauf willigte er ein, dem Keireos, so hieß der junge Krieger, in einigen Zügen Aufschluß zu geben und bei dieser Beschäftigung haben wir die Beiden angetroffen.

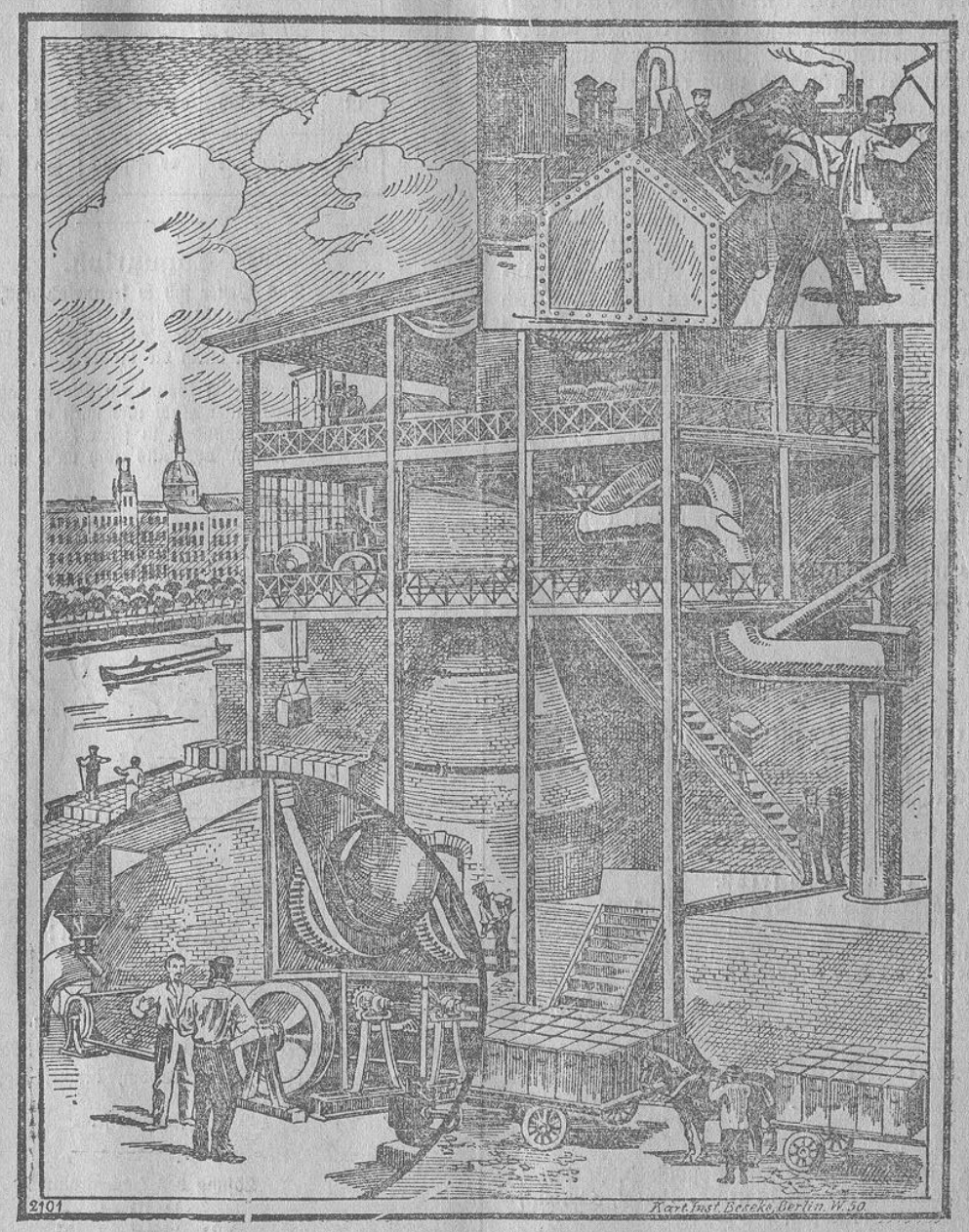
Es ist auch wirklich sehr anziehend, durch die symbolischen Handlungen des Parsismus hindurch auf den Kern dieser Religion zu dringen und man kann wohl sagen, daß sie der jüdischen und christlichen von allen Religionen des Altertums am nächsten kommt. Welcher Geschichtsforscher bewunderte nicht die geradezu erhabene Weisheit Zoroasters oder Zaruthstras (deutsch: Goldstern), des eigentlichen Gründers der persischen Mythologie, der durch diese Religion die so unheilvolle despotische Gewalt der Herrscher des Altertums zu einer väterlichen, beglückenden umwandeln wollte, der die großen Massen veredeln, ja zu Dienern des Lichtes umwandeln wollte.

Auch Keireos war wie hingerissen von der Erzählung des Priesters. Gespannt hingen seine Blicke an dessen Munde und als der greise Magier ihm dann noch in beredten Worten die Auferstehung der Toten auf das Machtwort des Ormuzd und die Seligkeit derer, die diesem treu gedient hatten schilderte, als er zu ihm redete von den Qualen des Ahriman und dessen Anhängern, bis diese alle endlich geläutert sein und selig würden, wie dann die gereinigte Erde der Wohnplatz der Seligen wäre und das Gesetz des Ormuzd herrsche, wie die Menschen dann ohne Bedürfnisse, ohne Kummer, ohne Leidenschaften in ewiger Unschuld in dem allgemeinen herrlichen Lichtreiche Loblieder ihrem Gott zur Ehre sängen, da strahlten die Augen des jungen Kriegers in einem lieblichen Feuer und während er die Hand des Lehrers ergriff, rief er in der überwallenden Begeisterung: Ja, großer Ormuzd, dir will ich dienen, ich will ein Freund des Lichtes sein, die Finsternis hassen, wie den Tod, sie soll in mir keinen Raum finden.

(Schluß folgt.)

Berliner „Müllschmelze“.

In allen großen Städten häufen sich tagtäglich große Massen von Asche und Müll an, für deren Beseitigung auf irgend eine Weise gesorgt werden muß. In Berlin verfuhr man früher so, daß man das Müll auf Wagen nach einer außerhalb der Stadt gelegenen Stelle schaffte und es dort einfach ablud, bis man schließlich zu der Einsicht kam, daß die in dieser Weise angesammelten Müllhaufen wahre Brutstätten für Krankheitserreger jeder Art werden. Die Einwohner der in der Nähe der Abladestelle gelegenen Orte beschwerten sich über die Abladung von Müll dicht vor der Thür ihrer Häuser und der Magistrat von Berlin war gezwungen, auf einen anderen Modus der Beseitigung des Mülls Bedacht zu nehmen. Nach dem Vorbilde englischer Städte, welche angefangen hatten, ihr Müll zu verbrennen, beschloß man, einen diesem Zwecke dienenden Apparat an den Ufern der Spree aufzustellen. Unser beistehendes Bild zeigt denselben in voller Thätigkeit. Der Ofen, in welchem das Müll verbrannt wird, ist aus Eisen und gebrannten Ziegelsteinen hergestellt. Das Müll wird in dichtverschlossenen eisernen Kästen, die einen Rauminhalt von je 18 Kubikfuß haben, entweder auf Wagen oder in Kähnen nach der Schmelze gebracht, durch elektrische Elevatoren nach dem dritten (obersten) Geschoß geschafft, hier in Trichter gefüllt und dann in große rotierende Trommeln im zweiten Geschoß übergeführt, aus denen es in den obern Teil des Ofens gelangt, wo es verbrannt wird. Es geschieht dies in der Weise, daß ein Gebläse von heißer Luft und brennendem Kohlenstaub auf das Müll einwirkt. Die hierdurch erzeugte außerordentliche Hitze (1500 Grad C) verwandelt die Masse in kurzer Zeit in Dampf und Wasser. Das so verflüchtigte Müll bildet ein glasartiges, flüssiges Gemenge, das sich im Wasser verhärtet und zu Baumaterial verwendet werden kann. Das Verfahren ist nach der hygienischen Seite hin so vorteilhaft, daß sich wahrscheinlich auch andere Großstädte zu seiner Einführung entschließen werden.



Die Berliner „Müllschmelze“.

Die Kosten für die Schmelzung einer Tonne Müll (Kohlenstaub und Arbeitslöhne) stellen sich auf etwa 17 Mk., dabei ist jedoch der etwaige Gewinn aus der Verwertung des Schmelzgutes nicht berücksichtigt. Welcher Nutzen aus den Produkten der Schmelzung außerdem gezogen werden könnte, läßt sich zur Zeit noch nicht völlig übersehen. Die bisherigen Versuche haben jedoch den Beweis gebracht, daß in dem Müll noch eine bedeutende Heizkraft liegt, die, richtig ausgenutzt, die Kosten des Verfahrens auf ein Minimum zu reduziren vermöchte. Ursprünglich hatte man befürchtet, daß soviel Kraft, wie durch die abziehenden Heizgase erzeugt wird, in Berlin nicht unterzubringen sei; der Generaldirektor der Allgem. Elektricitätswerke in Berlin hat jedoch nach dem Berichte einer Berliner Lokalkorrespondenz alle Bedenken zerstreut, indem er sich bereit erklärte, die gesamte Kraft, welche die Müllschmelze erzeuge, zu angemessenem Preise abzunehmen. Dadurch würde die Hauptschwierigkeit, welche der Einführung ähnlicher Unternehmen in anderen Städten bisher im Wege gestanden haben, beseitigt sein.